

wir

Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin

Freie Universität



Berlin

Winter 2014/2015

Fernost, ganz nah

Wie Angehörige und Absolventen der Freien Universität die deutsch-chinesischen Beziehungen stärken



Ich sehe das, was ihr nicht seht: Wie Alumna Pamela Pabst erste blinde deutsche Strafverteidigerin wurde
Live dabei: Wie Alumnus Robin Lautenbach als ARD-Reporter über den Mauerfall berichtete

ISSN: 1618-8489

Freiräume schaffen ...

... für Studierende, die sich gesellschaftlich engagieren, Verantwortung übernehmen oder ihr Studium trotz biografischer Hürden hervorragend meistern.

Halbe-Halbe für ganze Chancen

Bereits mit einer Spende von 150 Euro fördern Sie die Ausbildung von engagierten Talenten. Dieser Betrag wird in gleicher Höhe aus Mitteln des Bundes ergänzt, so dass die Stipendiatinnen und Stipendiaten eine Studienförderung von monatlich 300 Euro erhalten.

Gemeinsam für Bildung

Ein individuelles Mentoring-Programm und ausgewählte Veranstaltungen machen das Deutschlandstipendium der Freien Universität Berlin zu einer besonderen Partnerschaft für Bildung.

Wir sind dabei. Sie auch?

Erfolgreiche Bildungsbiografien und die Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung sind neben dem Studium möglich. Und dafür brauchen wir Ihre Unterstützung. Als Stifter entscheiden Sie, in welchem Studiengang Sie fördern möchten und können die soziale Ausrichtung des Stipendiums mitbestimmen.

Ihre Spende für das Deutschlandstipendium wird als gemeinnützig anerkannt und ist steuerlich absetzbar.

Kontakt:

Freie Universität Berlin
Abteilung Forschung
Geschäftsstelle Deutschlandstipendium
Kaiserswerther Straße 16–18
14195 Berlin

Telefon: (030) 838 73662
deutschlandstipendium@fu-berlin.de
www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium

Wir danken den Partnern, Förderern sowie den anonymen Stiftern herzlich für die Unterstützung unserer Studierenden im Studienjahr 2014/15:

A&B One Kommunikationsagentur GmbH, Prof. Dr. Alfred Kuß, August Joest Stiftung, Bayer Stiftungen – Bayer Science & Education Foundation, Bundesdruckerei GmbH, Deutsche Kreditbank AG, DIS AG Information Technology, Ernst-Reuter-Stiftung, Fritz-Senss-Stiftung, GLS Sprachenzentrum Berlin, Hans Sauer Stiftung, Helga-und-Hans Dittner Stiftung, Dr. Ingrid Lehmann, Karl Schlecht Stiftung, Ketchum Pleon GmbH, MLP Finanzdienstleistungen AG, MÜSIAD Berlin e.V., Netzwerk Unternehmertum der Freien Universität Berlin, nugg.ad AG, Dr. Roland Hoffmann-Theinert, Sanofi-Aventis Deutschland GmbH, Springer Science+Business Media, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Stiftung Rotary Club Berlin, Ursula Steinbuch-Strauch im Andenken an Volkmar Strauch, Waldtraut Braun im Andenken an Günter Braun.



Deutschland STIPENDIUM

Wir sind dabei



Grußwort_



Liebe **wir**-Leserinnen und -Leser, liebe Ehemalige und Freunde der Freien Universität,

ein ganz besonderer Herbst für uns Berliner und für uns Alumni und Freunde der Freien Universität geht soeben zu Ende: Der 25. Jahrestag des Mauerfalls wurde ausgiebig gefeiert, die Welt schaute noch einmal auf diese Stadt und ihre bewegte Geschichte. Noch einmal war sie zu spüren – diese festliche Aufbruchsstimmung, in Ost und West, der sich damals, im November 1989, kaum jemand entziehen konnte. Gerade weil die Geschichte keiner anderen deutschen Hochschule so sehr mit der Geschichte von Teilung und Einheit verknüpft ist, ist es für uns ein ganz besonderer Festtag.

Wir haben schon in früheren **wir**-Ausgaben davon erzählt, wie mutige Absolventen und Absolventinnen der Freien Universität sich nicht abfinden wollten mit Mauerbau und Stacheldraht und sich etwa als Fluchthelfer engagierten (**wir** Winter 2010/2011), aber in diesem Heft kommt ein Alumnus zu Wort, der beim Mauerfall so nah dran war wie kaum jemand sonst: Robin Lautenbach berichtete als ARD-Korrespondent an jenem schicksalhaften 9. November live vom Grenzübergang Invalidenstraße. Im Interview verrät er, wie die Geschehnisse ihn und seine Kollegen damals nahezu überrollten – und wie er trotz allem die Nerven behielt (Seite 20). Nur fünf Jahre nach dem Mauerfall gingen Berlin und Peking eine Städtepartnerschaft ein, sie

jährt sich also nun zum 20. Mal. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man feststellt: Die Freie Universität war auf dem Feld der deutsch-chinesischen Beziehungen ein Vorreiter – und ist es bis heute. Für unsere **wir**-Titelgeschichte haben unsere Autoren deshalb den vielen wissenschaftlichen und persönlichen Verbindungen nachgespürt, die sich über die Jahre etabliert haben. Auf den Seiten 28 bis 33 lesen Sie, wie produktiv, wie vielfältig und wie faszinierend die Zusammenarbeit funktioniert.

Wenn Sie Anregungen haben, wenn Sie wollen, dass wir Ihre Geschichte erzählen – schreiben Sie uns: Die Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen: wir-magazin@fu-berlin.de.

In jedem Fall würde ich mich freuen, wenn Sie uns online besuchen. Unter folgender Internetadresse können Sie sich über unsere Arbeit und über Ihre Vorteile als Mitglieder informieren:

www.fu-berlin.de/erg

Wir freuen uns auf Sie, herzlich Ihr

Walter Rasch

Vorsitzender des Vorstands der ERG

Inhalt_



20



28

4

Reporter und live dabei

Als die Mauer fiel, war er als Reporter live dabei, an der Invalidenstraße in Berlin: Alumnus Robin Lautenbach. Nach 25 Jahren kehrte er an den Ort des Geschehens zurück.

Seite 20

Berlin und Peking

In diesem Jahr feiern Berlin und Peking 20 Jahre Städtepartnerschaft. Noch weiter zurück reichen die Verbindungen der Freien Universität nach China: in Studium, Forschung und Lehre.

Seite 28

Augenblicke – Das Semester in Bildern_

Klitschnass beim Firmenlauf, NeuroCopter über Dahlem,
Fall der Lichtgrenze aus der Höhe, Freiheitspreis für Carla Del Ponte

Seite 6

wir kurz_

Neues aus Dahlem und der Welt; Unterstützen Sie die ERG-Stipendiaten

Seite 14

Willkommen_

Silberne Promotion, Siegfried-Unseld-Vorlesung, Goldene Promotion

Seite 18

Gratulation_

Klung-Wilhelmy-Preisträger, Über den Tellerrand kochen,
30 Jahre Kooperation Science Po und Freie Universität

Seite 19

Das wir-Interview_

Robin Lautenbach, 62, erlebte als Korrespondent für die ARD den Mauerfall aus erster Reihe. Für **wir** ist er an den Ort des Geschehens zurückgekehrt. Ein Gespräch über Freiheit und den Blick nach Osten

Seite 20

Kolumne_

Jugend forsch: Ein Zwischenruf von Fabian Lischkowitz, Politikstudent
und Mitglied der Amnesty-International-Hochschulgruppe

Seite 25

Spitzenforscher_

Welche wissenschaftlichen Rätsel die Ernst-Reuter-Preisträger 2014 entschlüsseln

Seite 26



Mentee und Mentorin

Im Tandem zum Abschluss: Das DREAM-Mentoring-Programm der Freien Universität brachte Laura Paetau und Sabine Carbon zusammen – und am Ende profitierten beide.

[Seite 36](#)

Juristin und Autorin

Sie setzte sich gegen alle Widerstände durch, studierte Jura und wurde als erster von Geburt an blinder Mensch in Deutschland Strafverteidigerin: Alumna Pamela Pabst.

[Seite 42](#)

Titel

In diesem Jahr feiern Berlin und Peking Städtepartnerschaft. Weiter zurück reichen die Verbindungen der Freien Universität nach China. Eine Suche nach Anfängen und Akteuren der Gegenwart

[Seite 28](#)

Alumni unterwegs

Wie Alumnus Sebastian Gallander zu Fuß die Alpen überquerte

[Seite 34](#)

DREAM Mentoring

Wie sich Regisseurin und Autorin Sabine Carbon und Doktorandin Laura Paetau unterstützen

[Seite 36](#)

Campus neu

Das Studierenden-Service-Center ist eröffnet, eine neue Bibliothek folgt im Frühjahr

[Seite 40](#)

Portrait

Pamela Pabst hat sich durchgesetzt: Sie studierte an der Freien Universität Berlin Jura, heute ist sie als erster blinder Mensch in Deutschland Strafverteidigerin

[Seite 42](#)

wir lesen

Bücher von Ehemaligen der Freien Universität Berlin

[Seite 45](#)

wir Standards

Impressum

[Seite 45](#)

Neue Aufgaben

Wie sich Professorinnen und Professoren im Ruhestand neu erfinden

[Seite 46](#)

Augenblicke_

Bilder des Semesters



Teilnahme-Sieger beim Berliner Firmenlauf

Klitschnass und glücklich

Da recken die Läufer und Einradfahrer, Walker und Skater vor dem Brandenburger Tor die Faust zum grauen Hauptstadthimmel. Die Freie Universität ist mit 545 Teilnehmern die größte Gruppe beim Berliner Firmenlauf am 28. Mai 2014 und verteidigt diesen Titel aus dem Vorjahr schon vor dem Start. Geregnet hat es seit dem Morgen. Und es regnet weiter, als um 19:50 Uhr der Startschuss für die Läufer schallt und sich die Masse hinterm Brandenburger Tor in Richtung Holocaust-Mahnmal in Bewegung setzt. Ein Meer aus Regenponchos, Planen und Kappen trampelt, keucht und schwitzt: Professorin neben Student, Verwaltungsangestellter neben Doktorandin und dazwischen die Teams von der Telekom, Siemens, Bundespresseamt und Berliner Volksbank und vielen anderen Einrichtungen und Unternehmen. Es geht zunächst am Tiergarten entlang, dann zum Landwehrkanal und zur Siegessäule. Von dort sehen die Läufer dann schon wieder das Ziel kurz vor dem Brandenburger Tor. Am Ende werden sie 5,5 Kilometer zurückgelegt haben. Sieger wird bei den Läufern eine Arztpraxis aus Steglitz, auf den Plätzen zwei und drei folgen die Technische und die Freie Universität. Am 12. Juni 2015 rennen sie wieder – die Anmeldung läuft.

Foto: Michael Fahrig







Flugroboter über Dahlem

Abgehoben

Noch grübelt Tim Landgraf viel, wenn er mit dem NeuroCopter Testflüge in den Parks in Berlin-Dahlem unternimmt. Doch der Bioinformatiker hat eine Vision: Sein fliegender Roboter soll einmal so intelligent sein wie eine Biene. Die Forscher des Biorobotics Lab am Institut für Informatik und die Arbeitsgruppe Neuroinformatik um Professor Martin Nawrot am Institut für Biologie der Freien Universität arbeiten eng zusammen, um das komplexe Gehirn der Biene auf die Platinen und Schaltkreise der Maschine zu übertragen. Keine leichte Aufgabe, denn das fleißige Insekt lernt erstaunlich schnell komplexe Inhalte. Setzt man eine Biene beispielsweise an einem für sie unbekannten Ort aus, sucht sie markante Punkte in der Landschaft, orientiert sich neu und findet so zu ihrem Stock zurück. Offenbar besitzen die Tiere eine innere Landkarte, die sie aktualisieren und erweitern können. Flugroboter hingegen müssen bislang von außen mit Geländeinformationen versorgt werden, um sich zurechtzufinden. Zukünftig sollen auch Landgrafs Roboter eigenständig lernen, sich in der Welt zu orientieren.

Foto: Bernd Wannenmacher

An aerial night photograph of Berlin, Germany, showing a dense grid of city lights. A prominent white line of light, representing the former Berlin Wall, runs diagonally across the frame. The Reichstag building is brightly lit in the upper center, and the Brandenburg Gate is visible in the lower left. The overall scene is a vibrant display of urban illumination against the dark night sky.

Lichtgrenze von oben

Wiedervereint

Eine Linie aus weißem Licht markiert die Narben der ehemals geteilten Stadt. Der Reichstag ist hell erleuchtet, vor dem Brandenburger Tor leuchtet blau die Bühne, die anlässlich der Feierlichkeiten zum 25. Jahrestag des Falls der Mauer aufgebaut wurde. Zwischen dem 7. und 9. November 2014 teilt eine Stafette aus 8.000 Laternen das innerstädtische Berlin von der Bornholmer Straße bis zur Oberbaumbrücke. Aus der Luft, in etwa 3.000 Metern Höhe, beobachtet Pilot Carsten Lindemann das Spektakel: Regierungsviertel, der Hauptbahnhof und Teile des Tiergartens sind zu sehen. Lindemann steuert die Cessna 207T des Instituts für Weltraumwissenschaften der Freien Universität. Normalerweise setzen die Forscher die Maschine ein, um mit Spezialkameras wie einem Hyperspektralsensor oder einer Infrarotkamera beispielsweise die Wasserqualität aus der Luft zu beurteilen. Dieses Mal verwenden sie eine gewöhnliche Digitalkamera, um das historische Kunstwerk zu dokumentieren. Thomas Ruhtz, der die Flüge der Maschine koordiniert, testet außerdem eine vom Institut entwickelte Spezialkamera, die Wolken in einer hochauflösenden Spektralmessung aufzeichnet. „Wir möchten die Tropfengröße und die Verteilung der Tropfen innerhalb der Wolke erfassen, um bei den Auswertungen von Satellitenmessungen dies besser als bisher berücksichtigen zu können.“

Foto: Thomas Ruhtz



Freiheitspreis für Carla Del Ponte

Friedensbotschafterin

Applaus brandet auf, als der Präsident der Freien Universität, Peter-André Alt, Carla Del Pontes Kampf für Gerechtigkeit mit dem Freiheitspreis der Freien Universität würdigt: Die Schweizerin sei eine der „couragiertesten Juristinnen unserer Zeit“. Die frühere Chefanklägerin der Internationalen Strafgerichtshöfe für das ehemalige Jugoslawien und für Ruanda engagiert sich derzeit in der unabhängigen Syrien-Kommission der Vereinten Nationen. Die Laudatio hielt die Politologin und ehemalige Präsidentin der Europa-Universität Viadrina, Gesine Schwan. Sie hob die Bedeutung der Gerechtigkeit für die Freiheit hervor: „Carla Del Ponte gehört zu jener Elite von Juristen, die den Grundstein für ein internationales Strafrecht gelegt hat.“ In ihrer Dankesrede appellierte Del Ponte an den UN-Sicherheitsrat, sich stärker für die Zivilisten in Syrien und im Irak einzusetzen. „Die internationale Gemeinschaft muss mehr dafür tun, damit diese Welt eine bessere wird.“ Friede sei die Voraussetzung für Freiheit. Nach Abschluss ihres Jurastudiums arbeitete Del Ponte zunächst in Lugano als Anwältin, wurde 1981 Staatsanwältin des Kantons Tessin und machte sich als kompromisslose Mafia-Jägerin einen Namen, 1994 wurde sie zur Bundesanwältin der Schweiz berufen. Weltbekannt wurde Del Ponte als Chefanklägerin des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag, wo sie seit 1999 sowohl die während des Jugoslawienkriegs begangenen Verbrechen als auch den Völkermord an den Tutsi in Ruanda untersuchte und die Täter vor Gericht brachte. Nach ihrem Rücktritt als Chefanklägerin wurde sie 2008 zur Botschafterin der Schweiz in Argentinien ernannt. Mit dem Freiheitspreis ehrt die Freie Universität Persönlichkeiten, die sich um politische, gesellschaftliche oder wissenschaftliche Freiheit verdient gemacht haben. Bisherige Preisträger sind unter anderem der Pianist und Dirigent Daniel Barenboim, der südafrikanische Erzbischof und Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu sowie der frühere polnische Außenminister Władysław Bartoszewski.

Foto: Bernd Wannenmacher



Verleihung des Freiheitspreises
der Freien Universität Berlin an
Carla Del Ponte

Freie Universität  Berlin



wir kurz | Neues aus Dahlem und der Welt

14

ERG-geförderte Dissertation ausgezeichnet

Erneut hat die Ernst-Reuter-Gesellschaft eine ausgezeichnete Dissertation unterstützt: Der Soziologe Anaël Labigne widmete sich in seiner Arbeit Kernfragen der Forschung über den Dritten Sektor und Zivilgesellschaft und hat dafür den Emerging Scholar Dissertation Award der International Society for Third Sector Research (ISTR) erhalten. Labigne hatte einen der rund 20 Druckkostenzuschüsse erhalten, die pro Jahr von der ERG vergeben werden. Dozierende und Promovenden der Freien Universität können diese etwa für Sammelbände, Festschriften und Dissertationen beantragen.



ERG unterstützt Seminar und Symposium

Die Konflikte zwischen China und Japan um Inselgruppen zwischen Taiwan und Okinawa verschärfen sich: Es war ein Anlass für Studierende der Japanologie, bei einem Symposium der Frage nach dem Umgang Japans mit „dem Anderen“ nachzugehen. Unterstützt von der Ernst-Reuter-Gesellschaft wurde etwa diskutiert, welches Bild von Japan im Land selbst und in der übrigen Welt existiert und welches Image Japan versucht, auch im Zuge der Olympischen Sommerspiele 2020, in die Welt zu tragen. Für ein gemeinsames Seminar mit der Universität Cambridge erhalten im Wintersemester zudem bis zu 16 Studierende der Rechts- und Politikwissenschaft Reisekostenzuschüsse von der ERG. Thema des Kurses ist die deutsch-englische Perspektive auf EU-Grundfreiheiten.

Freie Universität legt bei Rankings zu

Erneut ist die Freie Universität einige Plätze vorgerückt: Im weltweiten Hochschulvergleich hat sie sich nach der Rangliste des renommierten Magazins

Times Higher Education (THE) auf Platz 81 verbessert. Die Freie Universität zählt damit zu den fünf besten Hochschulen in Deutschland; europaweit kommt sie auf Platz 28. In der Fächergruppe der Geisteswissenschaften sind die Ludwig-Maximilians-Universität München mit Rang 22 und die Freie Universität mit Rang 24 weiterhin die besten deutschen Universitäten. Erneut unter den Top 100 ist die Freie Universität auch in den Sozial- und den Lebenswissenschaften.

Online-Enzyklopädie zum Ersten Weltkrieg

Vor 100 Jahren brach der Erste Weltkrieg aus: Das Gedenken daran in diesem Jahr war der Anlass für rund 1000 Expertinnen und Experten neue Aspekte aufzuarbeiten. Diese wurden nun in der neuen Internet-Enzyklopädie www.1914-1918-online.de veröffentlicht. Ziel der Forscher war ein globaler Blick auf den Krieg. Denn lange Zeit konzentrierten sich Historiker auf die Geschehnisse in Europa. Geleitet wurde das Vorhaben von dem Historiker Oliver Janz vom Friedrich-Meinecke-Institut und vom Leiter des Center für Digitale Systeme der Freien Universität, Nicolas Apostolopoulos. Die Enzyklopädie ist kostenfrei zugänglich.

Zukunftsforscher erhält Bundesverdienstkreuz

Er hat früh die Zeichen der Zeit erkannt und sich für bessere Bildung und für nachhaltige Entwicklung eingesetzt: Der Zukunfts- und Bildungsforscher Gerhard de Haan ist Anfang November mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Der Leiter des Instituts Futur an der Freien Universität wurde unter anderem gewürdigt für seine Verdienste als Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung (2005-2014).

Exil-Iranerin ist Gastprofessorin für Geschlechterforschung

Sie trat ein für freie Forschung: Als Archäologin wollte Leila Papoli Yazdi nicht verschweigen, dass sie ausgegrabene unterirdische Räume für ein Gefängnis aus den 50er oder 60er Jahren hielt. Oftmals kamen ihre Funde der iranischen Regierung wenig gelegen: das Tagebuch eines Transsexuellen etwa, das Papoli Yazdi nach dem Erdbeben 2003 in Bam zu Tage gefördert hatte. 2010 erhielt die Feministin und Anhängerin der „Grünen Bewegung“ die Quittung: Man erteilte ihr ein Lehr- und Publikationsverbot, zudem wurde sie an eine Universität in der Provinz versetzt. Eine schier untragbare Situation für die Forscherin. Ein Ausweg zeichnete sich erst mit der Einladung von Professorin Susan Pollock an das Berliner Institut für Vorderasiatische Archäologie ab: Papoli Yazdi zögerte nicht lange und reiste aus, um in Freiheit forschen zu können. Das war vor zwei Jahren. Von den Erfahrungen der 36-Jährigen können Studierende der Freien Universität im Wintersemester hören: Leila Papoli Yazdi besetzt die Gastprofessur für Geschlechterforschung. Über den weiblichen Körper als Objekt politischer Propaganda will sie lehren. Auch wenn sich der Wind im Iran wieder gedreht zu haben scheint: Vorerst noch will Papoli Yazdi Berlinerin bleiben.



Freie Universität erhält Prädikat für Chancengleichheit

Gleiche Chancen für Männer und Frauen: Für ihr Engagement bei der Gleichstellung ist die Freie Universität zum fünften Mal in Folge mit dem „Total E-Quality“-Prädikat ausgezeichnet worden. Die Jury hob die gendersensible Berufungspolitik, inneruniversitäre Zielvereinbarungen sowie besondere Programme der Nachwuchsförderung hervor. Der Anteil von Frauen in der Wissenschaft liegt an der Freien

wir brauchen Sie!



- Sie lesen das Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin und haben Gefallen daran gefunden?
- **wir** informieren neue Absolventen über Möglichkeiten der Netzworlbildung.
- **wir** berichten über Absolventen der Freien Universität und helfen dabei, Kontakte von früher wiederaufzubauen.
- Darüber freuen **wir** uns sehr und versprechen Ihnen weiterhin, unser Bestes zu geben.
- Um Ihre Alma Mater tatkräftig zu unterstützen, können Sie Gutes tun und mit Ihrer Spende das Erscheinen des **wir**-Magazins sichern.
- Für Ihre **wir**-Spende an die Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten Sie eine Spendenbestätigung.

wir danken Ihnen!



SEPA-Überweisung/Zahlschein		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.		IBAN des Auftraggebers	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC			
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)					
Ernst-Reuter-Gesellschaft					
IBAN					
DE 98 1005 0000 1010 0101 11					
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)					
BELADEBEXX					
Ernst-Reuter-Gesellschaft					
Betrag: Euro, Cent					
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen) ggf. Stichwort					
Spende wir-Magazin					
PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)					
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)					
IBAN					
20					
Datum		Unterschrift(en)			

SPENDE

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
 Ernst-Reuter-Gesellschaft
 IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11
 BIC: BELADEBEXX

Betrag: EUR, Ct.

Verwendungszweck
 Spende wir-Magazin

Datum
Name
Straße
Ort

Die ausgefüllte Einzugsermächtigung senden Sie bitte an die Ernst-Reuter-Gesellschaft e.V.
Kaiserswerther Straße 16 – 18, 14195 Berlin oder per Fax an 030 – 838 453077.

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die Ernst-Reuter-Gesellschaft widerruflich, einmal jährlich eine Spende von dem unten genannten Konto im Lastschriftverfahren abzubuchen. Die Bedingungen der Teilnahme am Lastschriftverfahren erkenne ich an.

Betrag: _____

Verwendungszweck: **wir**-Spende

Name, Vorname, Firma: _____

Adresse: _____

E-Mail: _____

Name des Geldinstituts: _____

Bankleitzahl / BIC: _____

Kontonummer / IBAN: _____

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: **X** _____



Kennen Sie die Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Immer wieder hat sich Ernst Reuter während seiner Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin für die Gründung einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod am 29. September 1953 als Vermächtnis verstanden, und am 27. Januar 1954 wurde die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) gegründet. Die ERG unterstützt und fördert die Freie Universität Berlin ideell und materiell, um sie als Ort geistiger Auseinandersetzung, demokratischer Kultur und innovativer Ideen zu erhalten und auszubauen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden an die ERG sind steuerlich absetzbar.

Mehr über die Aktivitäten der ERG und ein Antragsformular für die Mitgliedschaft finden Sie im aktuellen **wir**-Magazin und im Internet unter www.fu-berlin.de/erg.

Herzlichen Dank!

Sie unterstützen mit Ihrer Spende die Freie Universität Berlin.

Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I in 14057 Berlin (Steuer-Nr. 27/664/55368) vom 08. November 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG sind wir von der Körperschaftsteuer befreit und als gemeinnützig anerkannt.

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Dieser Abschnitt dient in Verbindung mit dem Kontoauszug bis 100,00 EUR als Spendenquittung.

Auf Wunsch stellen wir gerne eine separate Spendenbestätigung aus.

ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Freunde, Förderer & Ehemaligen
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN E.V.



wir kurz | Neues aus Dahlem und der Welt

Universität zurzeit bei 45,7 Prozent, bei den Professuren liegt die Quote bei 37 Prozent. Unter den Studierenden sind knapp 60 Prozent Frauen. ■

Ausstellung zeigt muslimischen Alltag aus neuem Blickwinkel

Fromm und von Männern dominiert? Mit einseitigen Darstellungen des Alltags in muslimischen Ländern wollen Doktorandinnen und Doktoranden der Freien Universität aufräumen. In einer Ausstellung im Foyer der Universitätsbibliothek zeigen sie ein vielfältiges Bild muslimischer Lebenserfahrungen, mit Fotografien, Gegenständen und Auszügen aus Publikationen. Die Ausstellung „Framing Muslims“ („Sich ein Bild von Muslimen machen“) läuft bis zum 29. Januar 2015. Sie ist von Montag bis Freitag von 9.00 bis 20.00 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. ■

Alumna erhält Übersetzerpreis

Um hebräische Poesie hat sie sich hierzulande verdient gemacht: Für ihre Übertragungen aus dem Hebräischen hat Alumna Anne Birkenhauer den Johann-Heinrich-Voß-Preis für Übersetzung 2015 erhalten.

Die Auszeichnung ist mit 15.000 Euro dotiert und wird von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung ausgelobt. Anne Birkenhauer ist im Wintersemester 2014/2015 auch August-Wilhelm-von-Schlegel-Gastprofessorin für Poetik der Übersetzung an der Freien Universität. ■



Studie: Uni-Ausgründungen wichtig für Berlin-Brandenburg

An der Uni erfunden, in der Wirtschaft erfolgreich: Mit Ausgründungen tragen die Berliner Hochschulen zum Start-up-Boom in Berlin und Brandenburg bei. Das ist das Ergebnis einer Studie, bei der systematisch Firmen befragt wurden, die aus Berliner und Brandenburger Hochschulen hervorgegangen sind. Die Unternehmer schaffen demnach nicht nur tausende Arbeitsplätze, knapp 40 Prozent halten auch weiterhin Kontakt zu ihrer Alma Mater. Der Gesamtumsatz von 690 Unternehmen lag 2013 bei 1,7 Milliarden Euro – das entspricht nahezu der Gesamtinvestition der Länder Berlin und Brandenburg pro Jahr in den Hoch-

schulbereich. An der Freien Universität werden Studierende, Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftler und Alumni dabei maßgeblich von „profund“, der Gründungsförderung der Freien Universität, unterstützt. ■

Studie: Persönlichkeit ändert sich im Alter doch

Lange glaubten Psychologen, dass sich die Persönlichkeit des Menschen mit zunehmendem Alter immer weiter festigt. Das widerlegt nun eine neue deutsch-amerikanische Untersuchung: Demnach verändert sich die Persönlichkeit von über 70-Jährigen noch einmal ähnlich stark wie bei jungen Erwachsenen. Die Forscher, darunter die Psychologieprofessorin Jule Specht von der Freien Universität, untersuchten Angaben von mehr als 23.000 Menschen, die über vier Jahre hinweg befragt worden waren. Die Gründe der Änderungen im Alter sind bislang ungeklärt. Gesundheit, Großelternschaft und Renteneintritt spielen den Forschern zufolge anscheinend keine Rolle. ■



Unterstützen Sie die Ernst-Reuter-Stipendiatinnen und -Stipendiaten

Zur Feier ihres 50-jährigen Bestehens richtete die Freie Universität Berlin im Jahre 1998 das Ernst-Reuter-Stipendien-Programm ein. Im Rahmen des Programms werden Stipendien vergeben, die höchstqualifizierten Studierenden der Freien Universität – den „Besten der Besten“ – einen einjährigen Studienaufenthalt an ausgewählten Partneruniversitäten im Ausland ermöglichen.

Das Ernst-Reuter-Stipendien-Programm wird durch Spenden und Mäzene finanziert, die sich dem Anliegen der Förderung von Exzellenz und Internationalität der Studierenden verpflichtet sehen. Wenn Sie Interesse haben, diese Förderung besonders qualifizierter Studierender zu unterstützen, können Sie durch eine **Spende an die Ernst-Reuter-Stiftung** einen wichtigen Beitrag leisten. Als Ansprechpartnerin steht Ihnen Gesa Heym-Halayqa, Referentin in der Abteilung Außenangelegenheiten der Freien Universität und Geschäftsführerin der Ernst-Reuter-Gesellschaft sowie der Ernst-Reuter-Stiftung, gern zur Verfügung (erg@fu-berlin.de). ■



Peter-André Alt

Univ.-Prof. Dr. Peter-André Alt
Präsident der Freien Universität Berlin

Ernst-Reuter-Stiftung
Berliner Sparkasse
BIC: BELADEBEXXX
IBAN: DE 53100 500 00 600 00 535 07

Willkommen_



Silberne Promovendin: Maria Lucia Tiellet Nunes



Büchner-Preisträger: Volker Braun



Goldener Promovend: Friedrich Körber

18

Absolventen von 1989 feiern Silberne Promotion

Eher schlicht ging es Ende der Achtziger am Ende der Promotion zu: Die Urkunde holte man sich im Sekretariat ab. So erzählte es der Vorsitzende der Ernst-Reuter-Gesellschaft Walter Rasch bei der Silbernen Promotion. Mit der Veranstaltung holt die Universität gewissermaßen Versäumtes nach: Rund 150 Promovierte aus dem Wendejahr feierten das 25-jährige Jubiläum ihres Abschlusses. Manche reisten sogar aus Brasilien an, wie die Professorin Maria Lucia Tiellet Nunes. Wie sich Promovieren damals und heute unterscheidet – diese Frage stand im Mittelpunkt des Tages, erst bei einer Podiumsdiskussion, bei der eine aktuelle Doktorandin bedauerte, dass Karriere-Kalkül oftmals das Ziel verdrängt habe, eine bahnbrechende Arbeit zu schreiben. Gleichwohl seien Doktoranden mit strukturierten Programmen heute eher Teamplayer. Von Kursen zur Vorbereitung auf spätere Karrieren in Wirtschaft und Wissenschaft habe man früher nur träumen können, berichtete ein Absolvent von 1989 beim Empfang. Die Gewissheit, es trotz aller Schmucklosigkeit gut gemeistert zu haben, hatten sicher viele an diesem Tag. ■

Volker Braun hält Siegfried-Unseld-Vorlesung

Wahrscheinlich hätte es kaum einen passenderen Zeitpunkt geben können: Wenige Tage vor dem 25. Jahrestag des Mauerfalls war der in Dresden geborene Schriftsteller Volker Braun an der Freien Universität zu Gast. Die deutsch-deutsche Geschichte prägt sein Werk – und so berichtete der Büchner-Preisträger aus dem Jahr 2000 in seinem Vortrag über sein Leben und Arbeiten vor und nach der Wende. Es war die zweite Auflage der Siegfried-Unseld-Vorlesung, gemeinsam organisiert von Freier Universität und Suhrkamp-Verlag. Dieser verlegt Brauns Erzählungen, Gedichte und Romane seit knapp 50 Jahren. Nicht immer war das ein risikofreies Unterfangen: Zwar war Braun einst selbst SED-Mitglied und stand dem Sozialismus zunächst kritisch-enthusiastisch gegenüber. In späteren Texten beschwor er ein deprimierendes Bild der DDR. Sie zu veröffentlichen, wurde dort für ihn zunehmend schwierig. Universitätspräsident Peter-André Alt würdigte Brauns jüngst veröffentlichte Aufzeichnungen als „durchgehend politisch“, sie beschränkten „den Weg der schrittweisen Abkehr von der Vergangenheit des geteilten Deutschland“. ■

Goldene Promotion – Von Großstadtflair und Freigeistern

Vor 50 Jahren hatten sie an der Freien Universität promoviert, nun waren sie zurückgekehrt, um sich an ihre Studienzeit zu erinnern. Unter ihnen Friedrich Körber, der davon berichtete, wie schwer es war, als Pastorensohn in der ehemaligen DDR einen Studienplatz zu bekommen. Er studierte also in West-Berlin Humanmedizin, promovierte und war schließlich zwei Jahrzehnte lang Professor für Chemie, später Dekan des Fachbereichs Grundlagenmedizin und Geschäftsführender Direktor des Instituts für Molekularbiologie und Biochemie der Freien Universität. Auch Peter Ergenzinger, der rund 40 Jahre am Institut für Geografie der Freien Universität arbeitete, war aus Frankreich angereist – gemeinsam mit seiner Gattin, Professorin Carmen de Jong, die er 1990 bei der Arbeit an der Freien Universität kennen gelernt hatte. Für Jutta Meischner war die Anreise nicht so weit: Sie lebt seit 1945 in Berlin, ist der Stadt treu geblieben und promovierte als erste Frau an der Freien Universität im Fach Archäologie. Über die Einladung zum Festakt hat sie sich gefreut: „Und zum Diamanten Jubiläum komme ich wieder.“ ■

Fotos: Bernd Wannenmacher (links und rechts), Hermann Bredthorst (Mitte)

Gratulation



Klung-Wilhelmy-Preisträger: Hans Jakob Wörner



Im Team: Über den Tellerrand kochen



Gratulanten: Frédéric Mion und Alfred Grosser

Züricher Forscher erhält Klung-Wilhelmy-Wissenschaftspreis

Fasziniert vom Urknall schnappte er sich einst den Chemiebaukasten und machte das heimische Badezimmer zu einem Labor. Wie chemische Reaktionen ablaufen, wollte Hans Jakob Wörner von Kind auf verstehen. Mithilfe der Physik hat der 33-jährige Wissenschaftler der ETH Zürich Wege gefunden, die es ihm erlauben: Mit besonders schnellen spektroskopischen Methoden kann er bei bestimmten Stoffen Atomkernen und Elektronen bei der Reaktion zusehen. Instrumente musste Wörner dafür erst entwickeln: Die Reaktionen laufen innerhalb von Sekundenbruchteilen ab. Für seine Leistungen hat er Anfang November den Klung-Wilhelmy-Wissenschaftspreis erhalten. Dotiert mit 75.000 Euro, gehört die Auszeichnung zu den bedeutendsten Preisen für deutsche Nachwuchsforscher. Sie wird im jährlichen Wechsel an Physiker und Chemiker verliehen. Eines Tages Elektronen zu beeinflussen, schwebt Wörner vor: sie zum Beispiel so zu optimieren, dass sie Sonnenlicht besser absorbieren. Seine Eltern, beide Geisteswissenschaftler, dürften beruhigt sein: Die Experimente macht er längst nicht mehr in den eigenen vier Wänden. ■

Studierende unterstützen Flüchtlingsarbeit

Sie hausten in Zelten, lebten ohne sanitäre Anlagen und drängten auf ein Bleiberecht: Als Flüchtlinge 2013 den Kreuzberger Oranienplatz besetzten, entbrannte eine politische Debatte. Statt nur zu reden, schritten vier Studierende von Technischer und Freier Universität zur Tat, suchten den Kontakt zu Flüchtlingen, kochten zusammen und setzten sich an einen Tisch: Das Projekt „Über den Tellerrand kochen“ war geboren. Die Lebensgeschichten und Rezepte der Menschen in einem Kochbuch zu vereinen, diese Idee setzten sie mithilfe der Gründungsförderung der Freien Universität um. „Kochen für ein besseres Wir“ ist das Ziel. Außerdem bieten sie mit den Flüchtlingen Kochkurse an, ein zweites Rezeptbuch soll vor Weihnachten fertig sein. Da wird etwa Yams-Brei namens Fufu angerührt oder das Essen mit Gewürzen wie Baharat verfeinert. Das Geld für das Buch kam durch das Internet zusammen: Hunderte spendeten kleinere Beträge – insgesamt mehr als 20.000 Euro. Kochen verbindet, das haben die vier Studierenden mit ihrem Projekt gezeigt. Und gleichzeitig den Themen Asyl und Flucht ein anderes Gesicht gegeben. ■

Sciences Po und Freie Universität feiern 30 Jahre

Der Kontrast hätte kaum härter sein können: Hier ein politikwissenschaftliches Institut mit chaotischem Ruf, dort eine französische Kaderschmiede. Es war nicht selbstverständlich, dass das Pariser Institut für Politik- und Sozialwissenschaften 1984 eine Kooperation mit dem Otto-Suhr-Institut einging. Heute ist die deutsch-französische Zusammenarbeit ein Modellprojekt. Das würdigten Alumni und aktuelle Studierende, Lehrkräfte sowie Professorinnen und Professoren im Oktober bei einer Jubiläumsveranstaltung im Henry-Ford-Bau. Abends wurde im Beisein der Präsidenten beider Universitäten in der französischen Botschaft gefeiert. In ihren Ansprachen würdigten Initiatoren und Universitätsvertreter das Erreichte: gemeinsame Bachelor- und Master-Studiengänge, in denen man an beiden Institutionen einen Abschluss erlangen kann. Ein besonderer Dank, so waren sich alle einig, galt Sabine von Oppeln, die die Kooperation aufbaute und ermöglichte. Einen besseren Weg, europäische Bürger auszubilden, hätte man nicht finden können, lobte auch Frankreichs Botschafter die einst gegensätzlichen Partner. ■



Nach 25 Jahren zurück am Ort des Geschehens: Robin Lautenbach, 62, berichtete als ARD-Korrespondent live vom Grenzübergang Invalidenstraße, als die Mauer fiel. Mit dem DDR-Regime beschäftigte er sich schon während seines Studiums an der Freien Universität Berlin. Ein Gespräch über Freiheit und den Blick nach Osten.

Reporterglück, Reporterpech



Reporter Lautenbach: Für die Tagesthemen
beim Mauerfall als Erster vor Ort.
Foto: Bernd Wannemacher

Die DDR war ein Exotenthema am Otto-Suhr-Institut

wir: Herr Lautenbach, Sie haben an der Freien Universität Berlin studiert und beim Sender Freies Berlin gearbeitet. Live dabei waren Sie während des Mauerfalls, der als Symbol für die Freiheit in die Geschichte eingegangen ist. Freiheit zieht sich wie ein roter Faden durch Ihre Laufbahn. Zufall?

Lautenbach: Eigentlich ja. Als gebürtiger Baden-Württemberger ging ich in den siebziger Jahren vor allem aus Neugier nach West-Berlin. Mit dem Begriff Freiheit kam man dort zwangsläufig in Berührung, angesichts der Spannungen zwischen Ost und West. Auch der Sendername war dem Wunsch nach Freiheit zur Zeit des Kalten Krieges geschuldet.

wir: Wie haben Sie damals darüber gedacht?

Lautenbach: Als ich studierte, galt der Begriff eher als hohle Phrase. Es war eine Worthülse, die mit der Wirklichkeit nicht viel zu tun hatte, ähnlich wie der damalige Tag der deutschen Einheit am 17. Juni. Aus heutiger Sicht habe ich in jenen Jahren dennoch gelernt, wie wichtig Freiheit ist. Und natürlich haben wir uns gefreut, als sie sich dann auch in der anderen Hälfte Deutschlands durchgesetzt hat. Oder in dem anderen deutschen Staat, wie man damals sagte.

wir: Wurde die Freie Universität zu Ihrer Studienzzeit ihrem Namen gerecht?

Lautenbach: Ja, in mancher Hinsicht. Ich habe am Otto-Suhr-Institut (OSI) Politikwissenschaft

studiert, aber auch Geografie und Geschichte am Osteuropa-Institut. Wir konnten die Kurse frei zusammenstellen und Seminare belegen, die nur indirekt etwas mit den eigentlichen Fächern zu tun hatten. Mich interessierten Themen wie Umweltschutz in Sibirien oder der Vergleich von Rechtssystemen in den sozialistischen Ländern Osteuropas. Insofern kam mir das gepflegte Halbwissen gelegen. Ich wusste schon recht früh, dass ich Journalist werden wollte. Aber manchmal gab es auch zu viele Freiheiten.

wir: Inwiefern?

Lautenbach: Wir wurden zu wenig gefordert. Das hing natürlich mit der Studentenbewegung zusammen. Es gab keine Zwischenprüfung, sondern nur etwas, das sich „Obligatorische Studienberatung“ nannte. Ein nettes, kurzes Gespräch. Man hat mir empfohlen, mich mehr um statistische Grundlagen zu bemühen.

wir: Aber eine Abschlussprüfung hat es gegeben?

Lautenbach: Für uns kam der Schock, als das Diplom näher rückte. Auf einmal mussten wir Klausuren schreiben und einen halbstündigen Vortrag halten. Das hatten wir während des Studiums nie gelernt. Die mündliche Prüfung war für meine Kommilitonen das Schlimmste. Für mich weniger. Es gehört doch zu einer Ausbildung dazu, mal eine halbe Stunde etwas vortragen zu müssen. Damals wurde so etwas als „bürgerlich“ empfunden – ein Schimpfwort.

wir: Was verbindet Sie mit Ihrer Alma Mater?

Lautenbach: Ich bin selbstverständlich Mitglied im Alumni-Verein, dem OSI-Club, und komme gerne zu dessen Veranstaltungen. In den Jahren 1988/89 hatten wir sogar selbst versucht, einen Ehemaligen-Club ins Leben zu rufen. Uns war aufgefallen, dass berühmte Politiker wie Walter Momper und Ernst Lummer auch hier studiert hatten. Das fanden wir lustig. Aber wir waren damals nur eine Handvoll Leute, und es mangelte uns an Organisationstalent. Nach der Wende erfuhren wir, dass es bereits ein Bonner Alumni-Netzwerk ehemaliger Studenten des Otto-Suhr-Instituts gab. Daraus wurde später der OSI-Club.

wir: Gab es Themen, für die Sie sich als Student besonders interessiert haben?

Lautenbach: Erstaunlicherweise hat sich die DDR als mein Schwerpunkt herausgestellt. Ein Thema, das damals am Otto-Suhr-Institut kaum

Alumnus Lautenbach:

Die Abschlussprüfung war für viele eine böse Überraschung

Foto: Bernd Wannenmacher



beachtet wurde. Es gab nur einen Lehrbeauftragten und ein oder zwei Dozenten, die sich damit beschäftigten.

wir: Obwohl die DDR räumlich so nah war?

Lautenbach: Ja, am OSI war das überraschenderweise ein Exotenthema. Die Dritte Welt, Befreiungskämpfe und die Grundlagen von Marxismus und Leninismus bewegten stattdessen die Gemüter. Für mich hingegen war die Situation auf dieser Insel West-Berlin mitten in der DDR so außergewöhnlich, dass ich mehr darüber wissen wollte.

wir: Später haben Sie den Fall der Mauer miterlebt, als ARD-Korrespondent und Reporter für den Sender Freies Berlin, live an der Invalidenstraße. Wie ist es dazu gekommen?

Lautenbach: Ich war wegen eines anderen Beitrags gerade im Sender, als die berühmte Pressekonzferenz mit Günter Schabowski lief. Er gab die neue Reiseverordnung verfälscht wieder. Daraufhin rief die Tagesthemen-Redaktion aus Hamburg an. Sie wollten wissen, was Schabowskis Worte zu bedeuten hatten.

wir: Konnten Sie das einschätzen?

Lautenbach: Über die Nachrichtenagentur der DDR hatten wir den gesamten Text der Verordnung bekommen. Es war die einzige offizielle Äußerung aus Ost-Berlin. Ich las sie mir durch und wusste: Ab morgen früh, acht Uhr kann jeder DDR-Bürger mit einem Reisepass relativ problemlos über einen Grenzübergang nach West-Berlin ausreisen. Von diesem Ablauf gingen wir aus – wir wussten noch nicht, welche Dynamik durch Schabowskis Äußerungen entstehen würde.

wir: Bis zum nächsten Morgen konnten Sie mit der Berichterstattung nicht mehr warten ...

Lautenbach: Meine Kollegen sagten, ich sollte mich vielleicht besser sofort mit einem Kamerteam an den Grenzübergang stellen. Möglicherweise sei diese Nacht vor der Änderung der Reiseverordnung etwas Historisches. Ich sollte in meinem Beitrag zeigen, wie das gewesen ist mit der Mauer, 28 Jahre lang.

wir: Sie sind direkt zur Invalidenstraße gefahren?

Lautenbach: Wir mussten zunächst mit technischen Schwierigkeiten fertig werden. Da-

mals gab es noch keine aufklappbaren Satellitenschüsseln, mit denen man innerhalb kurzer Zeit an jedem Ort auf Sendung gehen kann. Wir mussten stattdessen eine sogenannte Richtfunkstrecke aufbauen. Man brauchte dafür eine Sichtverbindung zum Sender oder zu bestimmten Stationen in der Stadt, die das Funksignal weitergeben konnten. Außerdem waren normalerweise bis zu acht Mann und ein ganzer Arbeitstag dafür nötig.

wir: Zeit, die Sie nicht hatten.

Lautenbach: Es war schon halb acht Uhr abends. Trotzdem fand ich noch zwei Techniker, die versuchen wollten, die Verbindung zustande zu kriegen. Wir hatten früher schon einmal von der Invalidenstraße aus gesendet, deshalb entschied ich mich für diesen Grenzübergang. Außerdem galt er als „offiziellerer“ Grenzübergang, weil dort häufig Diplomaten und andere hochrangige Personen in die DDR und zurück reisten. Während die Techniker arbeiteten, fuhren meine Kollegin Christine Kolmar und ich zu verschiedenen Übergängen und drehten einige Bilder. Nach dem Motto: Hier ist noch keiner.

wir: In den Tagesthemen waren Sie an jenem Abend auch vor dem Brandenburger Tor zu sehen ...

Lautenbach: Das hatten wir ebenfalls vorher aufgezeichnet. Wir fuhren dorthin, weil ich so eine Ahnung hatte, dass dieser Abend von größerer Bedeutung sein könnte. Ich stellte mich vor die bemalte Mauer am Brandenburger Tor, wo man sich gelegentlich auch so aufhielt. Aber an dem Abend war kein Mensch dort unterwegs. Dann machte ich das, was wir beim Fernsehen einen Aufsager nennen: Ich stellte mich vor die Kamera und sagte ein paar bedeutungsschwangere Sätze. Etwa so: „Die Mauer stand hier, 28 Jahre und knapp drei Monate lang. Aber ab morgen wird dieses Bauwerk nur noch die Bedeutung eines Baudenkmals haben.“ Dass der Aufsager später in den Tagesthemen lief, war sehr ungewöhnlich. Eigentlich werden solche Beiträge dort nicht genutzt.

wir: Wie lief dann die Live-Schalte?

Lautenbach: Wir waren eine Minute vor Beginn der Tagesthemen in der Invalidenstraße sende-klar. Probleme gab es trotzdem: Ich konnte nicht hören, was der Moderator Hanns Joachim Friedrichs sagte. Ich wusste auch nicht, wann ich dran sein würde. An den zwei Bildschirmen der Tech-



*Journalist Lautenbach:
Die historische Bedeutung des
Mauerfalls erkennen.*

Foto: Bernd Wannemacher

Am Brandenburger
Tor war kein Mensch
unterwegs

niker im Übertragungswagen konnte ich mich ein wenig orientieren. Auf dem einen war ich zu sehen, auf dem anderen die Sendung. Sobald ich mich auf beiden Monitoren gleichzeitig sehen konnte, begann ich zu reden – ahnungslos, dass Friedrichs von weit geöffneten Toren an der Mauer gesprochen hatte. Ich sagte, dass noch keiner rübergekommen sei.



Korrespondent Lautenbach:
Für die ARD fünf Jahre in Polen
Foto: Bernd Wannemacher

wir: An der Bornholmer Straße, nur wenige Kilometer weiter nördlich, sah das anders aus.

Lautenbach: Deshalb war es unser Riesenglück, dass pünktlich zur Live-Übertragung zwei Taxifahrer vorbeikamen. Sie hatten kurz vorher beobachtet, was an der Bornholmer Straße geschah. Die beiden Zeugen schilderten das außergewöhnlich präzise, sodass wir eine recht lebendige Darstellung von den Ereignissen an der Mauer hatten. Auch wenn wir es leider in dieser Sendung nicht zeigen konnten. Wir haben dann noch die ganze Nacht über live berichtet und am nächsten Morgen ging es um acht Uhr direkt weiter. In den Tagen darauf war die Stimmung weiterhin euphorisch, das war schon toll.

wir: Wie denken Sie im Nachhinein über die Berichterstattung, in die Sie ja letztlich hineingestolpert sind?

Lautenbach: Ich habe das große Reporterglück und -pech zugleich erlebt: Ich konnte in der entscheidenden Nachrichtensendung des Abends live von der Berliner Mauer berichten. Wir waren die ganze Zeit über der einzige Sender live vor Ort. Das große Pech war natürlich, dass wir eigentlich am falschen Ort waren. In dieser an

sich perfekten Sendung fehlte der erste Trabi. Der kam erst viel später, nach 23 Uhr. Von der Bornholmer Straße aus hätten wir aber wahrscheinlich gar nicht live senden können, aus technischen Gründen.

wir: Gibt es auch ein persönliches Erlebnis, das Sie mit jenem Abend verbinden?

Lautenbach: Einen kleinen persönlichen Triumph, der aber nur indirekt etwas mit den Ereignissen an der Mauer zu tun hat. Als freier Journalist hatte ich für die Berliner Abendschau einen Beitrag gemacht, der zufällig als einziger regulärer Beitrag in deren Programm erhalten blieb. Es war ein Porträt über einen Berliner Juden mit türkischen Wurzeln, Isaak Behar. Als Jugendlicher überlebte er den Holocaust im Berliner Untergrund, während seine Familie in Auschwitz umgebracht wurde. Seine Geschichte war tief beeindruckend. Nur hat am Abend der Erstausstrahlung natürlich niemand richtig hingehört. Deswegen war es ganz toll, dass das historisch gewordene Fernsehprogramm dieses Tages noch sehr oft wiederholt wurde und dieser Mann im Nachhinein die Beachtung fand, die er verdient hatte.

wir: Radio und Fernsehen hätten an jenem Tag Weltgeschichte geschrieben, bilanzierte der damalige Intendant des SFB, Günther von Lojewski, beim Mauerfall-Jubiläum vor fünf Jahren in der FAZ. Stimmen Sie zu?

Lautenbach: Nur teilweise. Die Medien haben in dem kurzen Zeitfenster von 19 Uhr bis 21.30 Uhr tatsächlich die Ereignisse beschleunigt. Von Minute zu Minute versuchte man, Schabowskis Aussagen aus der Pressekonferenz zu interpretieren. Auch die Ost-Berliner verfolgten die westdeutschen Nachrichten intensiv und interpretierten sie für sich. Viel entscheidender als der Beitrag der Medien war jedoch, dass die Menschen in Ost-Berlin an diesem Abend keine Angst mehr hatten. Sie wollten nicht bis zum nächsten Morgen warten, dass ihnen die Reisefreiheit gewissermaßen auf dem Gnadenweg bewilligt wird. Nein, das Volk der DDR hat sich seine Freiheit letztlich selbst zurückgegeben.

wir: Inwiefern haben Ihnen diese Erfahrungen und Ihr Wissen über die DDR in Ihrer weiteren Laufbahn geholfen?

Lautenbach: Ich habe nach dem Mauerfall noch zwei Jahre über die Ex-DDR berichtet. Und spä-

Der Ost-West-Korrespondent

Robin Lautenbach, 62, ist Korrespondent im ARD-Hauptstadtstudio. Er ist aufgewachsen in Pforzheim in Baden-Württemberg. An der Freien Universität studierte er zwischen 1973 und 1979 Politikwissenschaft, Geografie und Geschichte. Durch verschiedene Praktika kam er zum Sender Freies Berlin (SFB), wo er zunächst bei der „Berliner Abendschau“ arbeitete. Es folgten berufliche Stationen in der Redaktion ARD-aktuell beim SFB und als Korrespondent im ARD-Studio DDR. Nach der Wende berichtete Robin Lautenbach aus Ostdeutschland, bevor er die Leitung der ARD-Studios Berlin übernahm. Seit 1999 arbeitet er im ARD-Hauptstadtstudio und war zwischenzeitlich von 2004 bis 2009 ARD-Korrespondent in Warschau. 2014 erhielt er den Medienpreis Politik des Deutschen Bundestages für die Dokumentation „Staatsversagen – Der NSU-Ausschuss und die schwierige Aufarbeitung“. Robin Lautenbach lebt in Berlin.

ter war ich fünf Jahre lang ARD-Korrespondent in Polen, von 2004 bis 2009. Das war eine sehr spannende Zeit, die Wende wirkte noch nach. In Polen hatte man noch immer mit postsozialistischen Problemen zu kämpfen. Die Privatisierung des ehemaligen Staatseigentums war etwa ein großes Thema. Diese Fragen waren in der DDR mit westdeutscher Unterstützung innerhalb von drei Jahren vom Tisch.

wir: Was hat Sie an Polen fasziniert?

Lautenbach: Die Landschaft und die teils abgelegenen Regionen genauso wie die Innen- und Außenpolitik. Während meiner Zeit in Polen kamen die Kaczyński-Brüder an die Macht, was die deutsch-polnischen Beziehungen stark belastet und auch innenpolitisch zu Spannungen geführt hat. Meine schönsten Erinnerungen an diese Zeit sind aber die längeren Filme, die ich für Sendungen wie den „Weltspiegel“ oder das „Europamagazin“ gemacht habe. „Ein Winter in Schlesien“ zum Beispiel. Dafür bin ich in viele Regionen Polens gereist, die man in Deutschland gar nicht kennt.

wir: Was war anders an der Arbeit dort, im Vergleich zum Berliner Hauptstadtstudio?

Lautenbach: Die Herausforderung bestand vor allem darin, den Deutschen dieses wichtige Nachbarland nahezu bringen. Damit meine ich auch die alltäglichen und scheinbar banalen Dinge. Nach 1990 haben die Polen den Deutschen vorgeworfen, nach der Wiedervereinigung zufrieden Richtung Westen geschaut zu haben. Uns sei alles egal gewesen, was östlich der Oder-Neiße-Grenze liegt. In gewisser Weise war es auch so. Auch den deutschen Nachrichtenredakteuren ist Polen als Land nicht gerade präsent: Es ist kein Krisenland. Es ist auch nicht exotisch, weil es nicht allzu weit weg ist und sich von Deutschland nicht grundlegend unterscheidet – zumindest nicht in der allgemeinen Wahrnehmung. Meine Zeit als Polen-Korrespondent wollte ich deshalb ganz bewusst nutzen, um Osten und Westen einander näherzubringen. ■

Das Interview führte Verena Blindow.

Kolumne

Jugend forsch

Was sich Studierende von den Ehemaligen wünschen:
Ein Zwischenruf von Fabian Lischkowitz,
Amnesty-International-Hochschulgruppe

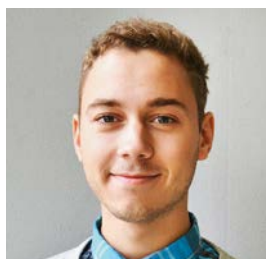
Studierende von heute interessieren sich nicht für Politik, sie wollen sich lieber schöne Dinge leisten können. Bestimmt haben auch Sie kürzlich von diesem Ergebnis einer Erhebung über die Werte meiner Generation gehört. Und den Kopf geschüttelt. Dabei bin ich nicht sicher, ob die Kritik gerechtfertigt ist, wenn ich mir meine Mitstudierenden in den Sozialwissenschaften anschau. Einige unserer Bachelor-Studiengänge sind ausreichend flexibel, sodass wir uns ehrenamtlich und politisch engagieren können. Viele von uns arbeiten nebenher oder gehen für einige Zeit ins Ausland. Manchmal ernüchternd sind aber meine Erfahrungen mit der Amnesty-Hochschulgruppe, zum Beispiel wenn wir für Petitionen Unterschriften auf dem Campus sammeln. Die Reaktionen auf Menschenrechtsfragen sind gemischt. Dabei setzen wir uns für elementare Belange wie den Stopp von Folter und Misshandlungen durch staatliche Behörden weltweit ein. Ein Ziel, das jeder gern unterstützt – sollte man jedenfalls meinen. Mit manchen Interessierten entstehen durchaus gute Gespräche. Dennoch habe ich mir die Freie Universität und ihr Umfeld immer politisierter vorgestellt. Am Ende ist es hier aber nicht anders als in anderen Teilen der Stadt. Außerdem beschränkt sich das Desinteresse eben nicht auf uns Studierende. Als die Hochschulgruppe im Sommersemester für eine Vortragsreihe wöchentlich Expertinnen und Experten aus ganz Deutschland zu Gast hatte, wäre oft noch Platz gewesen – für Sie zum Beispiel, liebe Alumni. Als Team haben wir uns intensiv mit „Menschenrechten in der Wissenschaft“ beschäftigt, haben recherchiert, diskutiert, Termine organisiert und Fördergelder beantragt. Private Unterstützer sind für unsere Arbeit elementar. In Zukunft wollen wir modernere Formate ausprobieren: vielleicht kürzere Vorträge, an einem zentralen Ort. Wie wär's? Oder interessieren Sie sich etwa nicht für Politik? ■

25



Fabian Lischkowitz, 21, studiert Politikwissenschaft an der Freien Universität. Die Menschenrechtsorganisation Amnesty International unterstützt er seit 2011, der Hochschulgruppe beigetreten ist er mit Studienbeginn ein Jahr später. Im Sommersemester hat er die Vortragsreihe „Human Rights in Academia“ mit konzipiert, die unter anderem von der Ernst-Reuter-Gesellschaft gefördert wurde.
<http://amnesty-fu-berlin.de>

Foto: privat



Jedes Jahr werden an der Freien Universität herausragende und zukunftsweisende Promotionsarbeiten geschrieben. Die besten Promovenden ehrt die Ernst-Reuter-Gesellschaft mit dem Ernst-Reuter-Preis: Die Preisträger 2014 und ihre Förderer

Spitzenforscher

Jens Frederic Elze

Jens Elze, 34, studierte von 2001 bis 2008 an der Universität Potsdam Englische und Spanische Philologie, Allgemeine und Ver-



gleichende Literaturwissenschaften. Im Anschluss promovierte er an der Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaft-

liche Studien der Freien Universität, danach war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Englische Philologie an der Freien Universität. Seit August 2013 ist er PostDoc und Leiter der Nachwuchsgruppe „Multiple Modernen“ an der Universität Göttingen.

Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

The Picaresque: Literatures of Precarity – Precarious Literatures.

Wie heißt ihr Erstgutachter?

Prof. Dr. Dr. Russell West-Pavlov, Englische Literaturen und Kulturen, Universität Tübingen, ehemals Freie Universität.

Wie würden Sie das Thema Ihrer Arbeit einem Zwölfjährigen in drei Sätzen erklären?

Der pikareske Roman ist eine episodische Erzählform, die in Spanien am Übergang von Mittelalter und Neuzeit sowie von Feudalismus und Kapitalismus entstanden ist. Meine Arbeit untersucht, wie und warum dieses Genre immer wieder in neueren englischsprachigen Texten aus ehemals kolonisierten Ländern bearbeitet wird. Mithilfe des Begriffs der Prekariät komme ich zu dem Schluss, dass diese postkoloniale Version der Pikaeske auf besonders ambivalente Weise die Wechselwirkungen zwischen Kriminalität, Gewalt und moralischer Verantwortung im Spannungsfeld von lokaler Armut und globalem Kapitalismus verhandelt.

Was hat Ihnen bei der Promotion in Dahlem vor allem gefallen?

Aus meiner Perspektive der Schlegel-Schule gefiel mir die sehr gute Organisation und Betreuung in der Graduierten-

schule sowie die Betreuung durch sehr kompetente und renommierte Wissenschaftler des Fachbereichs Philologie und Geisteswissenschaften und der Austausch mit ihnen. Richtig toll finde ich auch die überragende internationale Vernetzung der Freien Universität und die damit verbundenen Austauschmöglichkeiten.

Dr. Karim Adiprasito

Karim Adiprasito, 26, studierte Mathematik an der Freien Universität Berlin und an der Hebrew University Jerusalem. Von 2010 bis 2013 promovierte er an der Freien Universität im Fach Mathematik.

Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

Methods from Differential Geometry in Polytope Theory.

Wie heißt Ihr Erstgutachter?

Prof. Dr. Günter M. Ziegler, Fachbereich Mathematik und Informatik, Arbeitsgruppe Diskrete Geometrie, Freie Universität Berlin.

Wie würden Sie das Thema Ihrer Arbeit einem Zwölfjährigen in drei Sätzen erklären?

Geometrie ist unabdinglich, um die Distanz zwischen zwei Punkten zu messen, das Volumen und Aussehen von Objekten zu bestimmen und, letztendlich, die ausgefallensten Gebäude zu errichten; erst innerhalb der Geometrie haben wir die



Möglichkeit, über Formen, Größen und Bewegungen zu reden. In meiner Arbeit beschäftigte ich mich mit der Frage, was Geometrie über diskrete (oder „zählbare“), also eigentlich nicht geometrische Objekte aussagen kann. Insbesondere nutze ich Methoden, die aus der Mechanik und Architektur kommen, um ein Problem zu lösen, das auf eine 300 Jahre alte Frage des französischen Mathematikers Legendre zurückgeht und sich unter anderem mit dem Problem beschäftigt, welche Figuren man aus einem Zollstock bauen kann.

Was hat Ihnen bei der Promotion in Dahlem vor allem gefallen?

Vor allem Günter Zieglers „Discrete Geometry“-Gruppe: Es gab dort immer Probleme, die man lösen oder zumindest versuchen konnte zu lösen.

Dr. Tobias Koch

Tobias Koch, 31, studierte von 2004 bis 2009 Psychologie an der Freien Universität Berlin. Im Anschluss promovierte er von 2010 bis 2013 an der Freien Universität am Fachbereich Erziehungswissenschaften und Psychologie, Arbeitsbereich Methoden und Evaluation.

Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

Multilevel Structural Equation Modeling of Multitrait-Multimethod-Multioccasion Data.

Wie heißt ihr Erstgutachter?

Univ.-Prof. Dr. Michael Eid, Fachbereich Erziehungswissenschaften und Psychologie, Arbeitsbereich Methoden und Evaluation, Freie Universität Berlin.

Wie würden Sie das Thema Ihrer Arbeit einem Zwölfjährigen in drei Sätzen erklären?

In meiner Arbeit geht es um die Messung von Veränderungen psychologischer Eigenschaften über die Zeit (zum Beispiel Wohlbefinden, Stress, etc.) mithilfe einer Vielzahl unterschiedlicher Methoden (zum Beispiel Selbstberichte, Elternberichte, mehreren Freundesbe-



richten, etc.). Dabei geht es aber nicht nur um die Modellierung der Veränderung der psychologischen Eigenschaften (das heißt Anstieg oder Absinken des Wohlbefindens und Stresses), sondern vor allem um die Gültigkeit, mit der diese Aussagen getroffen werden können. Es geht also um die Frage: Wie sehr stimmen verschiedene Methoden in der Erfassung der zeitlichen Veränderung überein, und wie kann man die „Nicht-Übereinstimmung“ der ver-

schiedenen Methoden am besten abbilden?

Was hat Ihnen bei der Promotion in Dahlem vor allem gefallen?

Besonders gut fand ich die Atmosphäre unter den Kolleginnen und Kollegen sowie Promovierenden. In unserer Arbeitsgruppe hatten wir zeitweise sogar ein Treffen für die Doktoranden organisiert, um über inhaltliche oder organisatorische Probleme zu reden, die in der Dissertationszeit immer mal wieder auftreten. Heute sind daraus nur noch kurze Kaffeepausen geworden, aber die sind mir auch ganz lieb. Unvergesslich bleiben natürlich auch die Terrassenpartys sowie das Sonntagsmalen bei der Weihnachtsfeier.

Dr. David Schweinfurth

David Schweinfurth, 29, studierte von 2004 bis 2009 Chemie an der Universität Stuttgart und am Georgia Institute of Technology in Atlanta, USA. Von 2009 bis 2013 promovierte er an der Freien Universität am Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie.

Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

3d Metal Complexes with 1,2,3-Triazole and Quinone Ligands: Magnetic Bistability, Single-Ion Magnets and Small Molecule Activation.

Wie heißt Ihr Erstgutachter?

Prof. Dr. Biprajit Sarkar, Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie, Institut für Chemie und Biochemie – Anorganische Chemie, Freie Universität Berlin.

Wie würden Sie das Thema Ihrer Arbeit einem Zwölfjährigen in drei Sätzen erklären?

In meiner Dissertation habe ich chemische Materialien untersucht, die uns in der Zukunft helfen sollen, Energie zu sparen und weniger giftige Abfälle zu produzieren. Die untersuchten Moleküle könnten in neuartigen Festplatten eingesetzt werden, wie sie in Computern zum Einsatz kommen.



Außerdem könnten sie helfen, Medikamente und Kunststoffe umweltfreundlich herzustellen.

Was hat Ihnen bei der Promotion in Dahlem vor allem gefallen?

An der Freien Universität hat mir besonders die freundschaftliche Atmosphäre am Institut und das Interesse verschiedener Gruppen an interdisziplinären Projekten gefallen.

Foto: privat

GASTHÖRERCARD

DAS BERLINER SEMESTERTICKET FÜR BILDUNGSERLEBNIS UND KUNSTGENUSS

// CLASSIC

LERNEN MIT JUNGEN STUDIERENDEN, AUSGEWÄHLTE LEHRVERANSTALTUNGEN VON ALTERTUMSKUNDE BIS ZOOLOGIE

// ART

KUNSTGESCHICHTE, PHILOSOPHIE, LITERATUR, THEATER, MUSIK UND REISEN, EXKLUSIV FÜR GASTHÖRER / INNEN

**WEITERBILDUNGSZENTRUM
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN**

TEL: 030 / 838 514 24

WWW.FU-BERLIN.DE/GASTHOERERCARD



Freie Universität



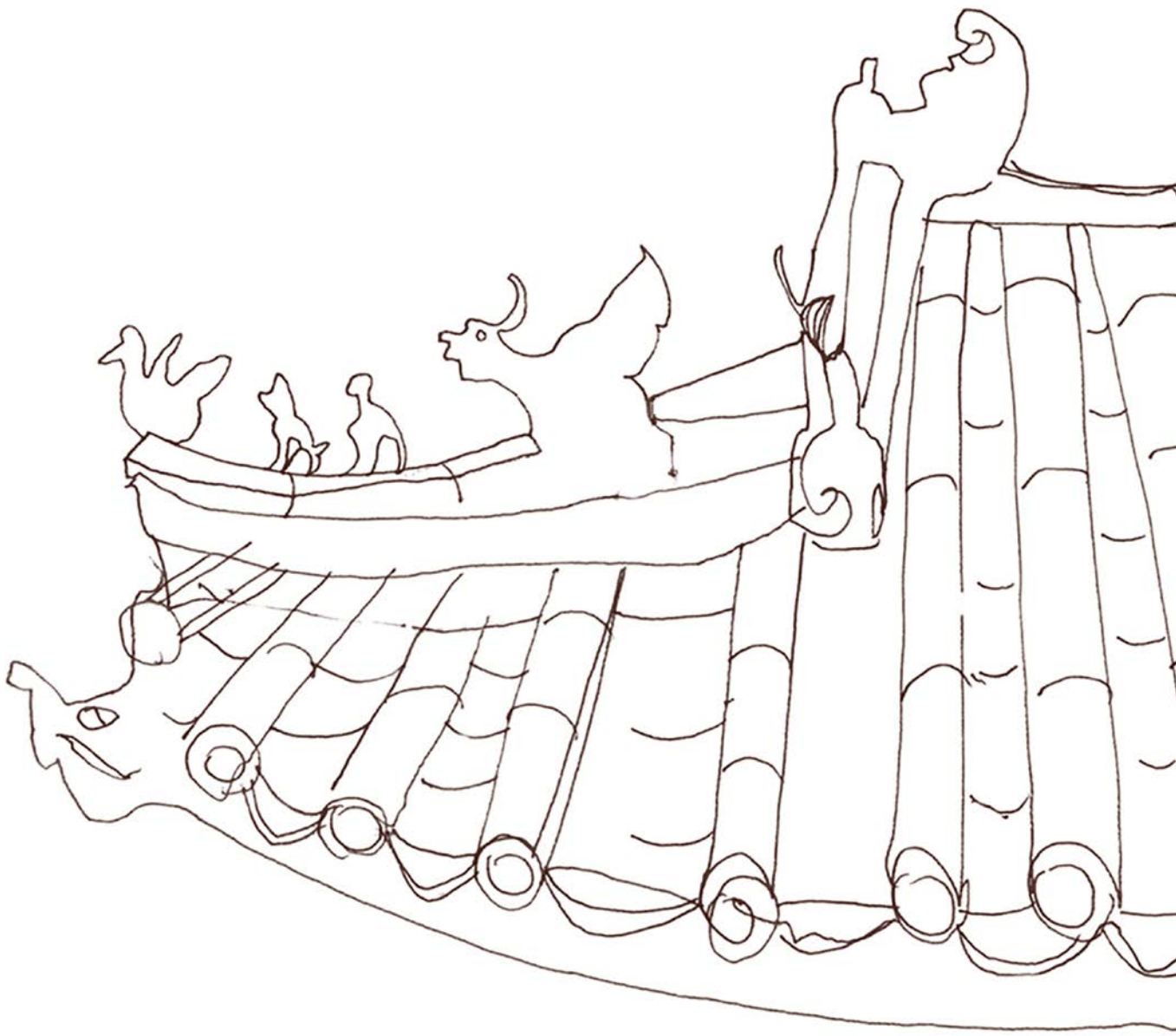
Berlin

Berlin, Peking, eine Freundschaft

Es waren einmal verschiedene Welten: Jetzt feiern Berlin und Peking 20 Jahre Städtepartnerschaft.
Noch weiter zurück reichen die Verbindungen der Freien Universität nach China.
Eine Suche nach den Anfängen – und Akteuren der Gegenwart.

VON EMIL FINKE UND CLARA BEECK





Oh je! Du gehst nach China – was willst du denn da?“ Die Sinologie-Studentin Mechthild Leutner stößt in ihrem Umfeld auf Unverständnis, als sie nach Asien will, damals im Jahr 1973. Nur ein Jahr zuvor haben Deutschland und China wieder diplomatische Beziehungen aufgenommen, nach langer Zeit der Abschottung. Leutner, damals Studentin in Bochum, erhält eines von zehn Stipendien des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für ein Jahr in China, davon ein Semester an der Peking-Universität (PKU). China, das ist für die meisten Deutschen zu jener Zeit eine große Unbekannte. „In Peking gab es damals 40 Deutsche: zwei Journalisten, die Botschaftsmitarbeiter und wir Studenten“, erinnert sich die Sinologie-Professorin der Freien Universität. „Es war eine außerordentliche Erfahrung, von der ich später oft erzählen musste.“ Ebenfalls 1973/1974 entsendet China die ersten zehn Studierenden an deutsche Hochschulen.

Was damals als Aufbruch begann, ist zum Alltag geworden. Auf rund 630 ist allein die Zahl der Chinesen unter den Studierenden der Freien Universität angewachsen, mehr als 25.000 sind es 2014 bundesweit. Aus keinem anderen Land der Welt kommen inzwischen mehr

Studierende nach Deutschland. Mit mehr als zehn chinesischen Hochschulen unterhält die Freie Universität Kooperationen und Austauschprogramme. Am weitesten zurück reicht die Partnerschaft mit dem „Harvard Chinas“, der PKU: Sie wird bereits 1981 vereinbart. Beteiligt an der ersten deutsch-chinesischen Uni-Kooperation überhaupt: Mechthild Leutner. Ihre erste Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin erhält sie 1978 in Dahlem. Aus ihren Kontakten erwächst die Zusammenarbeit, zunächst vor allem zwischen den sinologischen und germanistischen Abteilungen.

Mittlerweile ist Leutner eine der wichtigen Botschafterinnen chinesischer Sprache und Kultur in Berlin: als Direktorin des Konfuzius-Instituts an der Freien Universität, das 2006 als gemeinsames Projekt von PKU und Freier Universität entstanden ist. Es war das erste seiner Art in Deutschland. Mit Angeboten wie Chinesisch-Kursen, Vorträgen, Workshops, Ausstellungen und Info-Tagen für Schulklassen ist es ein bedeutendes Forum für China-Interessierte in Berlin.

Die zentrale Figur für die Kooperation der Freien Universität mit der PKU in der Germanistik war von Beginn an Professor Hartmut Eggert. Er unterrichtete nicht nur immer wieder semesterweise an der PKU, sondern be-

treute auch etliche Doktoranden bis hin zur Professur, darunter den heutigen Leiter der Abteilung für Germanistik an der PKU, Professor Huang Liaoyu. Eggerts Aufbauarbeit bewirkte nicht nur, dass die PKU bis heute über die anerkannt beste Germanistikabteilung in China verfügt, sie bildete auch die Grundlage für eine vom DAAD finanzierte Einrichtung des Zentrums für Deutschlandstudien an der PKU, das auf deutscher Seite von der Freien Universität Berlin und der Humboldt Universität getragen wird.

Bildung genießt in China höchstes gesellschaftliches Ansehen

Auf den Wissenschaftler austausch der frühen Achtziger Jahre folgte 1988 eine Vereinbarung zwischen Freier Universität und PKU zum Doktorandenaustausch. Der Austausch von Studierenden begann im Jahr 2002. Heute können die Studierenden der Freien Universität über die Direktaustauschprogramme der Abteilung Außenangelegenheiten eine eigene Studienerfahrung in China machen: „Wir stellen zahlreiche Plätze an den besten chinesischen Universitäten sowohl auf Bachelor-, als auch auf Master-Ebene zur Verfügung – das gilt nicht nur für Sinologen. Der Austausch ist für Studierende der meisten Fachrichtungen offen“, sagt Günter Schepker, der das Direktaustauschprogramm an der Freien Universität leitet. „In keinem Land der Welt genießt Bildung gesellschaftlich höheres Ansehen als in China“, sagt der Vizepräsident der Freien Universität, Klaus Mühlhahn. Der Sinologe berichtet von Bildungsreformen während des 20. Jahrhunderts, aufgrund derer die chinesische Bevölkerung im weltweiten Vergleich hervorragend ausgebildet sei. In Bildung und Forschung investiere die Regierung Milliarden. „Chinesische Universitäten sind wieder Teil der globalen Welt der Wissenschaft und sie ziehen immer mehr exzellente Studierende und Forschende aus der ganzen Welt an“, sagt Mühlhahn. Die Tsinghua-Universität und die Peking-Universität sind in den internationalen Hochschulranglisten regelmäßig unter den besten 50 zu finden.

Das ist nach Einschätzung Mühlhahns auch der Grund dafür, warum viele der weltweit führenden Universitäten wie Harvard und Stanford sowie zahlreiche asiatische und europäische Institutionen eigene Forschungs- und Lehr-Zentren in China eingerichtet haben – und im Falle der Duke und der New York University sogar ganze Hochschulen. „Für jede Universität, die in der Zukunft zu den weltweit führenden Akteuren gehören will, ist die Zusammenarbeit mit China unumgänglich“, bilanziert Klaus Mühlhahn.

Auch die Freie Universität ist seit 2007 in Peking präsent: mit einem Verbindungsbüro, in dem sich chinesi-

sche Interessenten vor allem über eine Promotion oder einen Postdoc-Aufenthalt in Berlin schlau machen können. Seit 2008 kann man dafür in einem gemeinsamen Programm mit Stipendien des China Scholarship Council (CSC) gefördert werden. Seitdem es das Büro gibt, hat sich die Zahl chinesischer Doktorandinnen und Doktoranden an der Freien Universität fast verachtfacht, wie Leiterin Beate Rogler erzählt. Mehr Chinesen promovieren mit einem CSC-Stipendium in Deutschland nur an der Technischen Universität München, mit ihrem Schwerpunkt in den Ingenieurwissenschaften.

Rogler knüpft in China nicht nur neue Kontakte, sie pflegt auch die alten. Nach China zurückgekehrte Alumni der Freien Universität lädt sie gerne zu einem weihnachtlichen Treffen ein. Das werde begeistert angenommen, sagt Rogler. Dabei kommen auch persönliche Berlin-Peking-Verbindungen zur Sprache, wie die des Ehepaares Xinzhen Li und Yehan Feng. Beide lernten sich während ihrer Zeit an der Freien Universität kennen. Noch in Berlin bekamen sie eine kleine Tochter und denken heute gerne an ihre erste Begegnung in der U-Bahn in Dahlem zurück. Xinzhen Li machte seinen Doktor in Physik am Fritz-Haber-Institut und an der Freien Universität, Yehan Feng studierte dort Wirtschaftswissenschaften. Es war wohl Liebe auf den ersten Blick. „Berlin ist die beste Stadt, in der wir jemals gelebt haben“, sagen die beiden. Vergleichsweise ruhig und günstig, mit allen Vorzügen einer Großstadt, so haben sie die Hauptstadt

Sie war eine der ersten Deutschen, die in den siebziger Jahren in China studierten: Mechthild Leutner, Sinologie-Professorin und Direktorin des Konfuzius-Instituts an der Freien Universität.

Foto: Fotostudio Menarc





Familiengründung in Berlin: Der Physiker Xinzheng Li und die Wirtschaftswissenschaftlerin Yehan Feng lernten sich während ihrer Auslandsaufenthalte an der Freien Universität kennen ... heute leben sie wieder in China.

Foto: privat

in Erinnerung. Dem Alumni-Netzwerk haben sich beide gern angeschlossen. Denn auch ihre Karrieren sehen beide durch das Studium in Deutschland befördert.

Deutschland genießt einen exzellenten Ruf in China. Das sagt auch Germanistik-Doktorand Lin Cheng: „Die deutsche akademische Welt ist berühmt für Gründlichkeit und Genauigkeit.“ Cheng selbst ist fasziniert von Texten der Romantik und hat schon während seines Master-Studiums ein Jahr in Tübingen verbracht. Seit 2011 promoviert er in Dahlem mit einer Arbeit über die unheimliche Wirkung von Puppen in der deutschen Literatur um 1800 und 1900. Wie sich China und Deutschland kulturell gegenseitig beeinflussen und wie deutsche Autoren in China aufgefasst werden, gehört zu seinen zentralen Forschungsfragen.

Gemeinsames Studieren baut Vorurteile ab

Mit seiner Kenntnis beider Nationen und seinem fließenden Deutsch hat Cheng mit Freunden etwa Veranstaltungen organisiert, um interkulturelle Begegnungen zu fördern. „Chinesen möchten gern mit Einheimischen befreundet sein. Aber viele von ihnen sind schüchtern,

beherrschen die Sprache nicht gut und bleiben deshalb unter sich“, sagt Lin Cheng. Mit anderen Doktoranden hat er vor drei Jahren auch eine chinesische Lerngruppe gegründet, um wissenschaftliche Arbeiten zu besprechen und Vorträge zu üben.

Vorurteile auf beiden Seiten abzubauen, das hat sich der Doktorand zum Ziel gemacht. In Deutschland assoziierten viele mit China die Kampfsportarten: „In meinem Alter kenne ich jedoch niemanden, der etwa Kung Fu beherrscht“, sagt er. Umgekehrt hätten manche Chinesen starre Vorstellungen von Deutschland: „Viele beobachten, dass einige Einheimische die Straße abseits von Fußgängerüberwegen und nicht nur bei Grün überqueren. Das widerspricht zum Beispiel dem idealisierten Bild, hier herrsche ausnahmslos Disziplin und Ordnung“, erzählt Cheng.

Er ist hier zufrieden und hat sich gut eingelebt, auch deutsche Kollegen sind zu seinen Freunden geworden. Auch, weil er mit Unsicherheiten nicht hinterm Berg hielt: „Er kam mit einer Frage zu einem Text Walter Benjamins zu mir“, erinnert sich Lin Chengs Kommilitonin Natalie Chamat. Beide promovieren bei dem Philosophen und Literaturwissenschaftler Hans Feger, der wie

einige Forscher der Freien Universität eine besondere Affinität zu China hat. Er steht in regem Kontakt zu chinesischen Forschern und betreut zahlreiche chinesische Doktoranden. In seinem Kolloquium geht es entsprechend interkulturell zu: „Die Chinesen haben oft einen unverbrauchten Blick auf Texte, weil sie viel näher am Wort arbeiten als wir Muttersprachler“, sagt Chamat. Die

keting auch Strategien, die in der anderen Kultur helfen, als Geschäftspartner anerkannt zu werden: „In der Geschäftswelt versuchen Chinesen zunächst, eine persönliche Beziehung zu ihren Geschäftspartnern aufzubauen – bei Europäern passiert das eher nach einer erfolgreichen Transaktion“, sagt Tobias Großmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Programms.

Doktoranden mit Blick über den Tellerrand: Martin Schippan, Natalie Chamat und Lin Cheng promovieren an der Freien Universität und denken über kulturelle Unterschiede zwischen Deutschland und China nach.

Fotos: Bernd Wannemacher



Konnotationen philosophischer und ästhetischer Begriffe sowie von Landschaftsbeschreibungen müsse man dennoch erklären – ein Anliegen von Martin Schippan, ebenfalls Doktorand bei Hans Feger.

Die jungen Wissenschaftler beider Kulturkreise ergänzen sich, und das weit über das Wissenschaftliche hinaus. „Bevor ich Lin und die anderen Doktoranden kannte, bestand mein China-Bild aus Tai-Chi, John Cage, dem chinesischen Horoskop und Chinatown“, bekennt Natalie Chamat. Zwar teilen die Studierenden unabhängig von ihrer Herkunft viele Vorlieben wie gutes Essen, schöne Kleidung oder eben die Begeisterung für Literatur, glaubt Schippan. Die verschiedenen Hintergründe machen sich dennoch bemerkbar: Während es bei Deutschen oft an Verständnis für die chinesische Karaoke-Begeisterung hapert, erschließe sich Chinesen die hiesige Clubkultur mit Partys bis zum Morgengrauen nur wenig, erzählt Lin Cheng.

Wissen, wie die Wirtschaft im anderen Land funktioniert

Kulturelle Unterschiede zu kennen und mit ihnen umzugehen, das dürfte auch für die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern entscheidend sein. In einem berufsbegleitenden Master-Studiengang der Freien Universität in Kooperation mit der PKU lernen Studierende beider Länder seit April 2014, wie man Produkte in beiden Ländern vermarktet. Vermittelt werden im China-Europe Executive Master of Business Mar-

Nicht nur in den Wirtschaftswissenschaften nehmen die Schnittmengen in den Lehrangeboten zu: Ein ebenfalls neues Master-Programm „Environmental Earth Sciences“ in den Geowissenschaften widmet sich Umweltfragen, für die es in China zunehmend ein Bewusstsein gibt. „Der Vorteil dieser Ausbildung ist, dass die Absolventen nicht nur fachspezifisches Detailwissen haben, sondern dieses auch in größeren Zusammenhängen anwenden können“, sagt der Koordinator Bernd Wünnemann. Der Professor für Physische Geografie wurde 2011 mit dem Freundschaftspreis der Volksrepublik ausgezeichnet – die höchste Auszeichnung für Ausländer in China. Vergeben wird sie an Experten, die herausragende Beiträge zur wissenschaftlichen, kulturellen und technologisch-wirtschaftlichen Entwicklung des Landes geleistet haben.

Den Austausch zwischen den Fächern und Regionen Ostasiens will die Graduiertenschule East Asian Studies vorantreiben. Das gemeinsame Projekt der Institute für Japanologie, Koreastudien und Sinologie wurde 2013 an der Freien Universität eingerichtet.

Gerade in den Naturwissenschaften sieht Beate Rogler vom Verbindungsbüro Peking viel Raum für künftige Projekte. Ein Vorreiter ist Chemie-Professor Christoph Schalley: Er schätzt die Forschungsarbeit der dortigen Kollegen und ist im Jahr 2010 eine Kooperation mit der Arbeitsgruppe eines aufstrebenden Chemikers der Zhejiang-Universität in Hangzhou eingegangen. Die Methoden beider Gruppen ergänzen sich bei der Erforschung



Feichang Fresh – außergewöhnlich frisch: So heißt die Band von Alumnus Arseny Knaifel (links) und seinem ehemaligen Kommilitonen Jacques Wecke. Sie lieferten den offiziellen Song zur Städtepartnerschaft Berlin-Peking.

Foto: I LIKE VISUALS

von Gelen, die etwa in Kosmetik und Arzneimitteln eingesetzt werden sollen, wie der Forscher erzählt. Chinesische Nachwuchskräfte hat er deshalb immer wieder in seinem Team: Die Gäste gewöhnten sich schnell an die flachen Hierarchien – und politische Diskussionen gebe es ebenso wie unterschiedliche Standpunkte. Da Kritik an China nicht von jedem gern gesehen werde, spiele sie im Labor-Alltag aber weniger eine Rolle.

Bei den Sinologie-Studierenden beobachtet Mechthild Leutner eine differenzierte Haltung dem Land gegenüber, die mit Wissen über Geschichte und Kultur einhergehe. Insgesamt freut sie sich über ein stetig wachsendes Interesse an China – genau 40 Jahre nachdem sie selbst dorthin aufgebrochen ist. „Das Schöne an der Verbindung ist, dass Kontakte wirklich bestehen bleiben“, bilanziert sie. Mit einer chinesischen Kommilitonin von einst hat sie gerade Ergebnisse eines gemeinsamen Workshops über interdisziplinäre Perspektiven auf Geschlechterforschung und Gleichstellung veröffentlicht. Sinologie zu studieren, kann sie nur empfehlen: Absolventinnen und Absolventen arbeiteten in beiden Ländern; in Unternehmen und Banken, Handelskammern, Nichtregierungsorganisationen, Stiftungen oder Kul-

tureinrichtungen. Ein Sinologie-Alumnus der Freien Universität ist in China gar zum Star geworden: Arseny Knaifel hat während eines Auslandssemesters in Peking mit Jacques Wecke die Band „Feichang Fresh“ gegründet. Aus der Jux-Idee der beiden Deutschen, auf Mandarin zu rappen, wurde ein Internet-Hit.

„Früher bauten wir Mauern, heute bauen wir Brücken“: Mit Textzeilen wie diesen lieferten sie im Sommer den Song zum 20. Jubiläum der Städtepartnerschaft zwischen Berlin und Peking – ganz offiziell, an der Seite des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereits bei den Feierlichkeiten. Inzwischen widmen sich die beiden voll und ganz der Kommunikation zwischen Deutschland und China: Mit einer Agentur für Internetvideos sind sie Teil der hiesigen Start-up-Szene.

Ihr Musikvideo zum Jubiläumslied jedenfalls zeigt Berlin und Peking in schillernden Farben: Grüne Ziegel von Tempeldächern treffen auf den Backstein des Roten Rathauses und Photovoltaik-Anlagen auf rote Lampions. Zwischendurch spielt eine Chinesin in traditioneller Kleidung eine Pipa-Laute. Spätestens als die Peking-Ente tranchiert wird, ist klar: Ab und an dürfen Klischees auch Spaß machen. ■

Mehr als 200 Kilometer für den guten Zweck

Alumnus Sebastian Gallander überquerte zu Fuß die Alpen und sammelte dabei Spenden für den Verein nestwärme e. V.



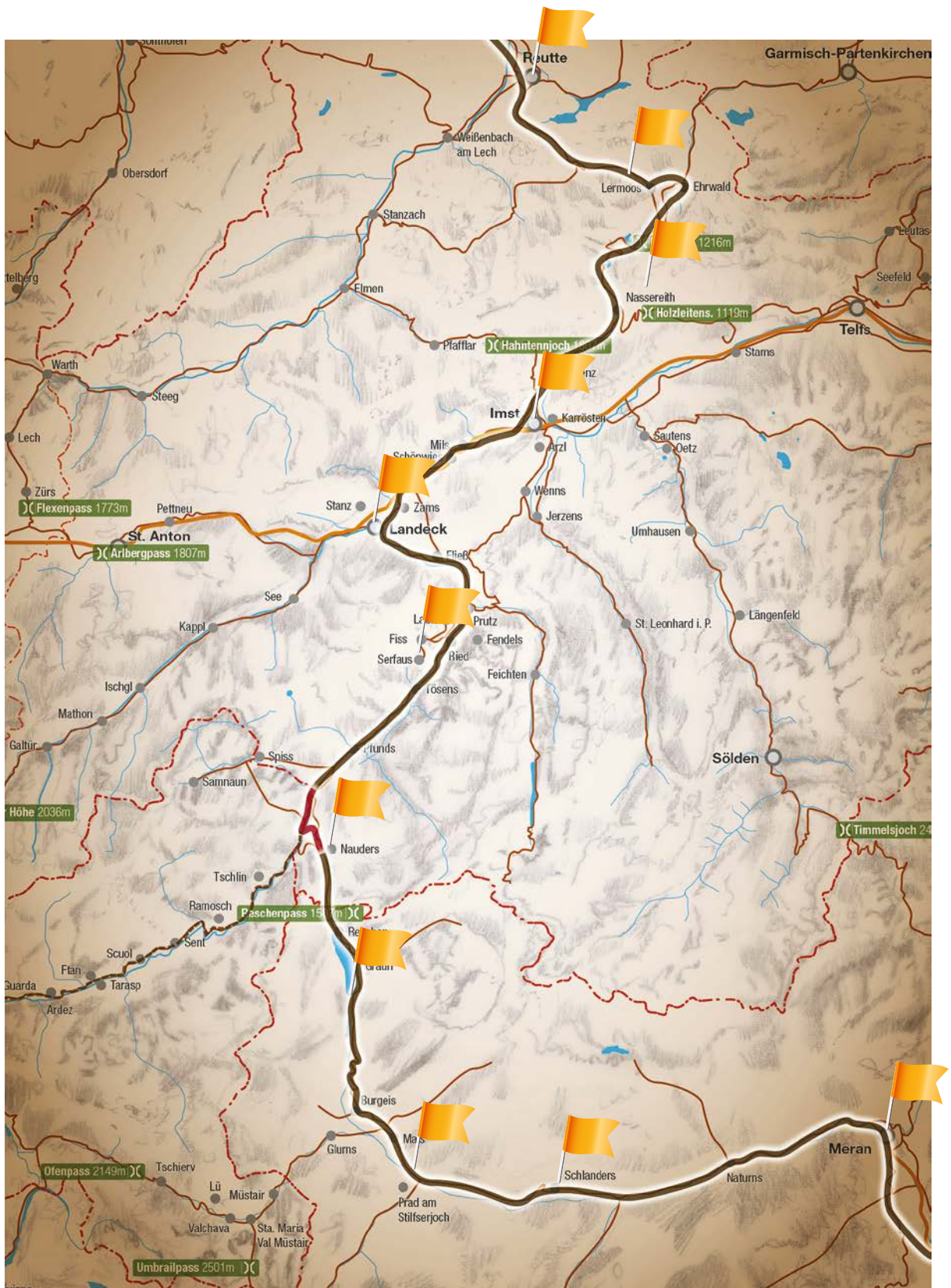
34

Sebastian Gallander, 36, kam nach Abitur und Zivildienst im April 1998 nach Berlin, um an der Freien Universität sein Studium zu beginnen: Kommunikationswissenschaft, Nordamerikastudien und Politikwissenschaft. Nach seinem Magister-Abschluss fing er bei der Werbeagentur Scholz & Friends Berlin an. Nach fünf Jahren war jedoch die Sehnsucht nach dem Studentendasein so groß, dass er noch einmal an die Universität ging – diesmal nach Harvard, wo er einen Master of Public Administration abschloss. Seit seiner Rückkehr nach Berlin im Sommer 2011 arbeitet er für die Vodafone Stiftung Deutschland, die sich für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche einsetzt. Wenn er nicht gerade für eine Alpenwanderung trainiert, widmet er seine Freizeit unter anderem dem Sport, den er während seiner ersten Semester an der Freien Universität begann: im Achter über den Wannsee rudern.

Bequem zu Hause im Sessel einen Überweisungs-träger auszufüllen, das wäre Sebastian Gallander zu wenig gewesen. Um auch andere Menschen zum Spenden zu bewegen, startete er im Alleingang eine Fundraising-Aktion: zu Fuß und mit dem Wanderrucksack. Anfang August war er im österreichischen Reutte gestartet, nach knapp 14 Tagen endlich war Sebastian Gallander am Ziel angekommen, in Meran, der zweitgrößten Stadt Südtirols. All das für den Verein nestwärme e.V. (www.nestwaerme.de). Dieser unterstützt und berät Familien mit behinderten und schwerstkranken Kindern und hilft bei der Betreuung. Auf seiner Facebook-Seite berichtete Gallander regelmäßig über all das, was er während seiner Spendenaktion erlebte. Die Route ist Teil des alten Wanderwegs „Via Claudia Augusta“, einst eine römische Straße, die von der Adria und den Ebenen des Po über die Alpen bis zur Donau führt. Oder, wie in Gallanders Fall, umge-

kehrt. Die Route forderte ihm einiges ab: „Es war zwar nicht ganz so anstrengend wie ich erwartet hatte, aber ein bisschen fühlte es sich an wie bei einem Leistungssportler: Der Körper musste funktionieren.“ Geholfen habe ihm, dass er die Etappen gut geplant und sich nicht zu viel zugemutet habe. Hinzu kam die Vorfreude auf das Ziel: „Meran ist einfach wunderschön, genau wie die letzte Etappe dorthin.“ Doch warum sich quälen, wenn man auch einfach spenden könnte? „Ich wollte auf die wichtige Arbeit des Vereins aufmerksam machen. Er hat mehr Unterstützer verdient“, sagt Gallander. Im Gegensatz zu den USA und England sei sein öffentlichkeitswirksames Vorgehen hierzulande leider noch nicht üblich. Dennoch ging sein Plan auf: Mehr als 2.000 Euro kamen durch die Wanderung zusammen. Und wie sehr taten die Füße weh? „Ein bisschen, aber alle Schmerzen waren vergangen, als ich erfahren habe, wie viele Leute zu einer Spende bereit waren.“

Foto: privat



Sebastian Gallander bewältigte in zwei Wochen einen Teil des Fernwanderwegs „Via Claudia Augusta“:

Reutte – Leermoos – Nassereith – Imst – Landeck – Serfaus – Nauders – St. Valentin – Schluderns – Schlanders – Merano

Abbildung: Panorama Tiroler Oberland

Leben statt Lebenslauf?

Klassische Karriere? Das ist nicht für jeden etwas. Regisseurin und Autorin Sabine Carbon, 51, hat die Doktorandin Laura Paetau, 33, bei der Karriereplanung jenseits der Norm unterstützt – auch in Krisenzeiten. Zusammengebracht hat sie das Mentoring-Programm DREAM der Freien Universität.

VON VERENA BLINDOW

36

Möchten auch Sie Mentor oder Mentorin werden? Noch immer sind Frauen bei der Besetzung von Führungspositionen unterdurchschnittlich vertreten. Ihre Karrierechancen sind häufig trotz gleicher Qualifikationen schlechter als die von Männern. Mit dem DREAM-Programm hat die Freie Universität seit dem Start 2010 mehr als 60 Doktorandinnen einen Mentor oder eine Mentorin zur Seite gestellt. Jedes Tandem ist eingebettet in ein Rahmenprogramm, das unter anderem aus Begleitseminaren und Workshops besteht. Wenn auch Sie Interesse haben, sich zu engagieren, schreiben Sie eine E-Mail an mentoring@drs.fu-berlin.de. Auskunft über weitere Möglichkeiten, sich für das Alumni-Netzwerk zu engagieren, erhalten Sie im Alumni-Büro unter alumni@fu-berlin.de.

Fotos: Bernd Wannenmacher

Nein, eine geradlinige Karriere hat Sabine Carbon nie angestrebt, ihr Lebenslauf lässt sich eher als Collage darstellen denn als Excel-Tabelle. Nach einem Studium der Germanistik und der Archäologie an der Freien Universität in den achtziger Jahren arbeitete sie unter anderem als Film- und Kunstkritikerin für den Berliner Tagesspiegel. Heute arbeitet sie als Regisseurin, Schriftstellerin und Verlegerin illustrierter Bücher für Kinder und Erwachsene. „Es ist schwer zu definieren, was ich mache“, sagt sie. „Ich suche vielseitige Herausforderungen.“

Was sollte sie jungen Akademikerinnen schon raten? Das hat sie sich gefragt, als das Alumni-Büro der Freien Universität bei ihr anfragte, ob sie als Mentorin eine Doktorandin betreuen wolle. „Aber dann dachte ich: Wieso nicht?!“ Umso mehr freute sie sich, dass ihr eine junge Frau vorgeschlagen wurde, bei der sie sofort merkte: Das passt.

Laura Paetau, 33, hatte erst Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität studiert, bevor sie sich für Politikwissenschaft am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität entschied. Was

sie mit ihrer Mentorin Sabine Carbon gemeinsam hat? „Ich stehe mit einem Bein in der Theorie und mit dem anderen in der Praxis“, sagt Paetau. Am Lateinamerika-Institut promovierte sie nun in Soziologie über sogenanntes postmigrantisches Theater und Performance Art – eine Theaterform, die sich mit der interkulturellen Gesellschaft beschäftigt, ohne dabei auf Stereotypen zurückzugreifen. Daneben kuratiert sie Ausstellungen und arbeitet in einem Kollektiv, das sich mit Geschlechteridentität und Kunst auseinandersetzt. Allerdings habe sie diese Vielseitigkeit bislang eher belastet. „Ich dachte immer, ich müsste mich langsam auf ein bestimmtes Ziel festlegen, das ich erreichen möchte.“

Zum Mentoring ist Laura Paetau auf Empfehlung einer Kommilitonin gekommen. Außerdem ist ihr ein Detail des Programms wichtig: „Ich schätze es, wenn sich Frauen gegenseitig unterstützen“, sagt sie. Dass DREAM – kurz für Dahlem Research Mentoring – sich ausschließlich an Promotionsstudentinnen richtet, habe sie deshalb überzeugt. Mit dem speziellen Programm möchte die Freie Universität Frauen den Einstieg ins akademische und nicht-akademische



Mentorin Carbon: Eigene Ideen verfolgen
und Erfüllung finden

sche Berufsleben erleichtern und ihre Karrierechancen fördern. Die Mentorinnen und Mentoren sind berufserfahrene Frauen und Männer aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur, die sich ehrenamtlich für den Nachwuchs engagieren. Wie Sabine Carbon sind viele von ihnen Alumni der Freien Universität.

„Sabine und ich hatten ein ganz tolles Auftaktgespräch“, erinnert sich Laura Paetau an das erste Treffen zu Beginn des Wintersemesters 2013/2014. Innerhalb eines Jahres haben Mentorin und Mentee sich etwa alle vier Wochen getroffen, um über den Stand der Dinge und eigene Projekte zu sprechen. Die Begegnungen habe sie als sehr dynamisch empfunden, sagt Sabine Carbon. „Ich war auf jedes Treffen mit Laura gespannt.“ Andere Tandems haben etwa auch die Arbeitsstelle des Mentors besucht. Sabine Carbon und Laura Paetau hingegen sind sich einig, dass ihr Zweiergespann von den Gesprächen lebte.

Auch in Krisenzeiten stand Sabine Carbon der Doktorandin zur Seite. „Ich habe meiner Mentorin ein Problem aus meinem Arbeitsumfeld anvertraut, bei dem

Mentee Paetau: Im Berufsleben
Theorie und Praxis vertiefen

es um Machtstrukturen ging“, erzählt Paetau. „Sie hat den Konflikt als wichtigen Schritt in meiner professionellen Entwicklung gesehen. Das war ein Aha-Erlebnis. Eine Freundin hätte mich wohl eher getröstet.“ Sabine Carbon konnte ihr stattdessen Alternativen aufzeigen: etwa, dass es nicht darum gehen muss, einen klassischen Beruf zu erlernen. Es sei möglich, viele Dinge parallel zu tun, auch wenn man mit dieser Kombination in keine Schublade passe. Wichtig sei es, „in dem, was man tut, die eigenen Ideen zu verfolgen und Erfüllung zu finden“, wie Carbon sagt.

Die Gespräche halfen ihr bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit, glaubt Laura Paetau heute. Und sieht darin den eigentlichen Gewinn aus der gemeinsamen Zeit mit ihrer Mentorin: „Ich hatte ursprünglich erwartet, dass ich durch das Mentoring die Frage nach meinem Berufsziel klar würde beantworten können“, und ergänzt: „Das kann ich immer noch nicht.“ Erkennt habe sie jedoch, dass es auf jeden Fall auch im Berufsleben Wege gibt, Theorie und Praxis zu verknüpfen. ■

Alles neu

Wie sich der Campus in Dahlem verändert

40

Morgens, halb neun in Dahlem: Von den U-Bahnhöfen und Bushaltestellen strömen im Fünfminutentakt Studierende, Lehrende und Uni-Mitarbeiter in alle Richtungen. Beim Bäcker Gedränge, draußen bauen Promoter Werbestände auf – alles wie immer. Doch wenige Meter weiter, in der Iltisstraße, ist etwas anders: Die Freie Universität hat dort eine neue Anlaufstelle für Studierende geschaffen. Eröffnet wurde sie kurz vor Beginn des Wintersemesters, für das sich 28.500 Studierende eingeschrieben haben. Davon sind etwa 3.500 Studienanfänger.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des sogenannten Studierenden-Service-Centers (SSC) helfen bei fast allen Fragen, die ein Studium mit sich bringt: Der Info-Service berät Studieninteressierte, für welches Fach sie sich entscheiden können oder für welche Kombination. Die Allgemeine Studienberatung und die Psychologische Beratung nehmen Studierenden die Prüfungsangst oder unterstützen sie bei einem Fachwechsel. Informie-

Sie ebnen letzte Erdhügel ein, die auf dem Gelände an der Fabeckstraße 23-25 von den Bauarbeiten der vergangenen zwei Jahre zeugen. Im Frühjahr 2015 sollen hier die sogenannten Kleinen Fächer mit ihren Fachbibliotheken einziehen sowie eine gemeinsame Naturwissenschaftliche Bibliothek. Da es neben Altertumswissenschaften und Turkologie zahlreiche weitere Fächer verbindet, trägt das Projekt den Beinamen „24in1“. Bislang waren die einzelnen Fächer verstreut in Dahlemer Villen. Das neue Gebäude dagegen bringt die Disziplinen enger zusammen – und regt zu mehr Dialog untereinander an. Das Gebäude ist barrierefrei, hat gemeinsame Lehrräume und deutlich geringere Energiekosten. Wegen der Fassade aus Holz hat sich für das mehr als 50 Millionen Euro teure Gebäude schon jetzt der Spitzname „Holzlaube“ eingebürgert. Wo sich 2012 noch eine riesige Baugrube auftat, hat die Universität längst das Richtfest gefeiert: Im Zeitplan zu liegen, konnte Kanzler Peter Lange mehrfach versichern. Für Studierende werden die



Das Studierenden-Service-Center (SSC) in unmittelbarer Nähe zum U-Bahnhof Dahlem Dorf ist die neue zentrale Anlaufstelle für Studierende. Das Foto rechts zeigt letzte Arbeiten im Außenbereich der Bibliothek „24in1“.

Fotos: Bernd Wannenmacher

ren kann man sich hier auch über Auslandsaufenthalte während des Studiums oder über das korrekte Ausfüllen eines Bafög-Antrags; internationale Studierende finden hier erste Ansprechpartner, die ihnen bei der Orientierung auf dem Campus und beim Ankommen an der Freien Universität helfen. Nicht weit entfernt, nahe der Rost- und Silberlaube, rollen noch die Planiertrappen.

Wege auf dem Campus damit nicht nur beim Ausleihen von Büchern künftig kürzer. Ein Garten mit mehr als 40 Zierkirschbäumen soll rauchenden Köpfen nach getaner Arbeit etwas Entspannung bieten – und gleichzeitig an die Geschichte des einstigen Dahlemer Obstbaugeländes erinnern, auf dem sich der Campus der Freien Universität befindet. ■

Wir freuen uns auf Sie

Die ERG widmet sich der Kontaktpflege zu den Ehemaligen der Freien Universität Berlin. Als Mitglied können Sie über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung der Freien Universität teilnehmen und dabei Forschung, Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Im Rahmen Ihrer Mitgliedschaft in der ERG erhalten Sie

- ▶ Einladungen zu Veranstaltungen der ERG und der Freien Universität
- ▶ ZEDAT-Account mit E-Mail-Adresse
- ▶ Ermäßigungen für Veranstaltungen
- ▶ Ermäßigung für die GasthörerCard
- ▶ Mitarbeiterarif beim Hochschulsport
- ▶ Ermäßigung für Weiterbildungsangebote
- ▶ Versand des Alumni-Magazins *wir* (für Vollzahler)
- ▶ Auf Wunsch Zusendung des Wissenschaftsmagazins *fundiert* und der *Tagesspiegelbeilage* (für Vollzahler)
- ▶ Ermäßigung im Botanischen Garten
- ▶ Ermäßigung für das Berliner Kabarett Theater *Die Wühlmäuse*

www.fu-berlin.de/erg



Foto: Bernd Wannenmacher

Ernst-Reuter-Gesellschaft:

Berliner Sparkasse, BLZ 100 500 00 · Kto. 101 00 101 11
IBAN: DE98100500001010010111 · BIC: BELADEBEXXX

Ernst-Reuter-Stiftung der Freien Universität Berlin:

Berliner Sparkasse, BLZ 100 500 00 · Kto. 600 00 535 07
IBAN: DE53100500006000053507 · BIC: BELADEBEXXX

ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Ich möchte der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. beitreten (bitte ankreuzen):

- ☐ Mitgliedschaft/normal
(Mindestbeitrag 50,00 € / Jahr)
- ☐ Mitgliedschaft/ermäßigt
(Mindestbeitrag 10,00 € / Jahr für Studierende und Ehemalige einschließlich der ersten drei Jahre nach Exmatrikulation, **bitte Nachweis beilegen**)
- ☐ Institution/Firma
(Mindestbeitrag 150,00 € / Jahr)
- ☐ Fördermitgliedschaft
Ich bin bereit, statt des Mindestbeitrags von 50,00 € eine jährliche Spende von _____ zu zahlen.
- ☐ Ich möchte dem Kapitel _____ zugeordnet werden (optional)
Kapitelübersicht unter: www.fu-berlin.de/erg

KONTAKT:

Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen
der Freien Universität Berlin e. V.
Kaiserswerther Str. 16 – 18
14195 Berlin

Telefon: 030 – 838 53077
Fax: 030 – 838 453077
E-Mail: erg@fu-berlin.de

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Ernst-Reuter-Gesellschaft

Vorname _____ Name _____ Akad. Grad/Titel _____

E-Mail _____ Geburtsdatum _____

Straße _____ PLZ, Ort _____

Ich habe an der FU studiert von – bis _____ Ich war an der FU tätig von – bis _____

Ich bin einverstanden, dass die Angaben zu Vereinszwecken in einer rechnergestützten Adressdatei gespeichert werden. Alle Angaben sind freiwillig.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten des Kontos durch Lastschrift einzuziehen.

Kontoinhaber _____

Kontonummer _____ Geldinstitut _____ BLZ _____

IBAN _____ BIC _____

Datum _____ Unterschrift _____

Justitia ist blind, aber sie kann im Dunkeln sehen

Als erster von Geburt an blinder Mensch in Deutschland hat es Pamela Pabst, 36, Alumna der Freien Universität, zur Strafverteidigerin gebracht. Von einer Frau, die sich durchsetzte.

VON DANIEL KASTNER

Pamela Pabst streckt als Erste die Hand aus, das macht sie immer so. Die Hand ihres Gegenübers kann sie nicht sehen, höchstens erahnen, je nach Lichtverhältnissen. Pamela Pabst, 36, hat nur ein Prozent Sehkraft, sie ist so gut wie blind. Und sie hat es zur Strafverteidigerin gebracht – als erster von Geburt an blinder Mensch in Deutschland.

Mandanten empfängt Pamela Pabst im Wintergarten ihres Elternhauses in Berlin-Britz. Auf dem Schränkchen hinter ihrem Stuhl steht eine kleine Justitia-Statue mit verbundenen Augen. Laub rieselt auf das Glasdach, eine schwarze Katze räkelt sich in der Heizungsluft. „Hän-

gen Sie Ihre Jacke ruhig auf“, sagt Pamela Pabst. „Das lila Ding ist der Garderobenständer.“ Die Rückfrage hat sie schon erwartet. „Bei gutem Licht kann ich Farben unterscheiden.“

„Mandanten“ – das Wort hörte sie zum ersten Mal mit elf Jahren, in einer Neuköllner Anwaltskanzlei. Da war sie selbst Mandantin: Ihre Eltern wehrten sich juristisch gegen eine falsche Rechnung. Ein Versandhändler hatte behauptet, ihre Tochter habe im Alter von zwei Jahren Waren bei ihm bestellt und nicht bezahlt. „Mandanten“ wurde Pamela Pabsts Schlüsselwort und -erlebnis, „diese klare, etwas altmodische Sprache, in der alles seine Ord-



nung hatte“ – das imponierte ihr, so wollte sie auch sprechen. „Dann musst du Jura studieren“, sagte ihre Mutter. Von da an wusste Pamela Pabst, was sie werden wollte. An ihrem Berufswunsch hielt sie fest, selbst als ab der siebten Klasse die Hänseleien über sie hereinbrachen. Auf eine Blindenschule wollte sie nicht gehen, sie wollte dieselbe Grundschule und dasselbe Gymnasium besuchen wie sehende Kinder. Die klauten ihr die Haarspange und die Stifte, verhöhnten sie in der Schulmensa, beschmierten ihre Jacke, fuchtelten mit einem Feuerzeug vor ihrem Gesicht herum, um zu prüfen, ob sie wirklich nichts sah.

„Meine Mitschüler hatten davor nie mit behinderten Menschen zu tun gehabt“, sagt sie heute. „Klar ist man da erst mal fremd.“ Sie sei „nicht nachtragend“, sagt sie. „Aber schlimm war es doch.“

Sie war das ideale Feindbild: Sie war blind und damit scheinbar hilflos, im Unterricht klackerte unablässig ihr Blindencomputer, sie schrieb gute Noten und hielt sich eher an die Lehrer als an ihre Mitschüler, schon weil sie auf deren Unterstützung angewiesen war. Der Direktor lernte eigens für Pamela die Braille-Schrift.

Als das Betriebspraktikum anstand, bewarb sie sich bei jenem Anwalt in Neukölln, der damals die Sache mit der Rechnung erledigt hatte. „Ich dachte, der kennt mich ja noch, dann weiß er auch, dass ich blind bin“, sagt sie und muss lachen. Deshalb hatte sie es auch nicht in ih-

re Bewerbung geschrieben. Der Anwalt wusste es nicht mehr. Als Pamela Pabst in seiner Kanzlei stand, war er erst überfordert; er konnte sie ja schlecht Akten sortieren lassen.

Also nahm er sie mit zu den Gerichtsterminen und Pamela Pabst fragte ihm Löcher in den Bauch. Von da an kam sie immer wieder, bis zum Zweiten Staatsexamen.

Gleich nach dem Abitur fuhr sie mit ihrem Vater zur Freien Universität und schrieb sich für Jura ein. Bevor es losging, übte sie mit einem Mobilitätstrainer die Wege: zur Uni und zur U-Bahn, quer durch die Fakultät, zu Hörsälen und Seminarräumen. „Ich präge mir Wege ein wie Linien, von denen ich an bestimmten Wegmarken abweichen muss“, erzählt sie. „Das kann bei Tag ein gelber Briefkasten sein, bei Nacht eine bestimmte Laterne.“

Auch an der Freien Universität Berlin unterstützten sie die „Sehenden“, wie sie nicht-blinde Menschen nennt: „Wenn ich in einer Vorlesung saß, haben die Professoren nicht gesagt: ‚Nun schlagen Sie bitte diesen oder jenen Paragraph auf‘, sondern er wurde laut vorgelesen“, erzählt sie. „Das haben sie bis heute beibehalten.“ In der Fachbibliothek erhielt sie einen eigenen Raum, in dem Freunde und Kommilitonen ihr aus der Fachliteratur vorlasen – so verfasste sie auch ihre Hausarbeiten. Klausuren schrieb sie nicht mit den anderen zusammen, sondern in einem Extraraum am Lehrstuhl – „und ich bekam mehr Zeit“.



Juristin Pabst: Gefürchtet hab ich mich noch vor keinem Mandanten

Foto: Stefan Nimmessgern

Für das Studium selbst brauchte sie acht Semester: Regelstudienzeit. Sie schloss mit einem guten „befriedigend“ ab.

Im Mai 2007 machte sie sich selbstständig. Vom Kriminalgericht in Berlin-Moabit ließ sie sich ihr erstes Mandat als Pflichtverteidigerin zuteilen; damit begann ihre Karriere als selbstständige Strafverteidigerin. Sie verteidigte einen Jugendlichen, der einem 11-Jährigen das Handy geraubt hatte. An den Fall erinnert sie sich noch besonders gut: „Der Junge lebte bei seiner Schwester, weil sein Vater seine Mutter getötet hatte und im Gefängnis saß“, erzählt sie.

Dealer und Diebe, Räuber und Mörder: Pamela Pabst verteidigt oft Menschen, die schwere Verbrechen begangen haben. Gefürchtet hat sie sich noch vor keinem ihrer Mandanten. Dass sie sie nicht sehen kann, betrachtet sie als Vorteil: „Ich beurteile niemanden nach seinem Aussehen, etwa danach, ob er muskelbepackt ist oder am ganzen Körper tätowiert“, erzählt sie. „Ich glaube, das schätzen meine Mandanten besonders an mir.“

Ein Mandat ergab das nächste, Pamela Pabst wurde weiterempfohlen; inzwischen kommen jedes Jahr 400 Mandate dazu, auch kleinere Streitfälle wie Mietsachen. Auch Strafgefangene betreut sie und hilft ihnen, Anträge zu stellen. Die Wege zu allen Berliner Amtsgerichten, zum Land- und zum Kammergericht, hat sie sich eingeprägt. Am liebsten fährt sie zum Kriminalgericht in Moabit. „Ein wunderschönes Gebäude“, schwärmt sie. Sie hört die hohen Decken, spürt das Tageslicht, riecht den Sandstein.

Weil sie vor Gericht nicht selbst in den Akten lesen oder sich Tatortfotos anschauen kann, hat

sie immer ihre Augen dabei. „Ihre Augen“, das ist Annette Müller, ihre Rechtsanwalts- und Notarfachangestellte. Frau Müller begleitet Pamela Pabst zu den Gerichten und ins Gefängnis, holt sie vom Bus ab, liest ihr die Akten vor, beschreibt Fotos und erledigt im zehn Quadratmeter großen Büro den Schreibkram.

Wenn ihre Augen Feierabend haben, lässt Pamela Pabst sich Mails und Dokumente von ihrem Computer vorlesen. Und sie benutzt eine sogenannte Braille-Zeile zum Lesen. Das ist ein länglicher schwarzer Kasten, den sie unten an die Tastatur ankoppelt. Wenn Pamela Pabst auf dem Bildschirm eine Zeile aufruft, stellen winzige Plastikstifte auf der Braille-Zeile die Buchstaben in Blindenschrift dar. Und sie hat ein gutes Zahlengedächtnis; viele Telefonnummern kann sie auswendig. „Ich merke mir Zahlen mit Farben“, erläutert sie.

Auch ihr Büro befindet sich im Haus ihrer Eltern, direkt unter dem Dach. Bald wird sie aber umziehen: „Ich richte mir gerade ein größeres Büro im Nachbarhaus ein“, erzählt sie. Es läuft gut für ihre Kanzlei, seit sie sich selbstständig gemacht hat.

In ihrem Buch „Ich sehe das, was ihr nicht seht“ schildert Pamela Pabst, wie sie es schaffte, sich durchzubeißen und als Anwältin alles zu erreichen, was auch für Sehende möglich ist. Mit einer Ausnahme: Strafrichterin kann sie nicht werden, das ist höchstrichterlich ausgeschlossen. Der Bundesgerichtshof hat festgelegt, dass Strafrichter die Angeklagten sehen müssen, um sie beurteilen zu können. „Das ist ärgerlich, aber daran kann ich nichts ändern“, sagt sie. ■

Die Biographie „Ich sehe das, was ihr nicht seht“ ist im Hanser-Verlag erschienen.
208 Seiten, 17,90 Euro



wir lesen | Bücher von Ehemaligen

Erinnerung eines Gründungsstudenten



Helmut Coper gehörte zu den Gründungsstudenten der Freien Universität. 1946 beginnt er an der Berliner Universität Medizin zu studieren und erlebt dort die kommunistische Indoktrination der sowjetischen Militäradministration. Gegen die politische Bevormundung lehnen sich

– nach leidvollen Erfahrungen im Dritten Reich – etliche Studierende auf. Der Ausschluß dreier Kommilitonen von der Berliner Universität bildet den Höhepunkt einer Entwicklung, die in der Forderung nach einer freien Universität in den Westsektoren Berlins mündet. Eine einzigartige Aufbruchstimmung beflügelt die jungen

Studierenden, eine neue, politisch unbeeinflusste, Universität aufzubauen. Dass die Gründung 1948, dem Jahr der Berlin-Blockade, gelingen konnte, erscheint Coper selbst wie ein Wunder. Er wurde der erste gewählte AStA-Vorsitzende der Freien Universität und blieb „seiner“ Universität Jahrzehnte verbunden. Coper wurde an der Freien Universität promoviert, habilitiert und war als Professor für Neuropsychopharmakologie im Fachbereich Medizin tätig. Zachor – erinnere dich! – ein hebräisches Wort, beschwört die Menschen, mit ihren Erinnerungen Wichtiges unvergessen zu machen und kommenden Generationen Geschehenes zu verdeutlichen. In diesem Sinne erzählt uns Helmut Coper seine Lebensgeschichte.



Gründungsstudent

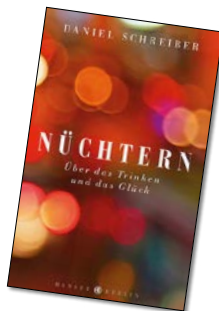
Helmut Coper

Foto: Bernd Wannenmacher

Helmut Coper: Erinnerungen eines Gründungsstudenten, 232 Seiten, 28,90 Euro, Verlag Bib Spider

Nüchtern. Über das Trinken und das Glück

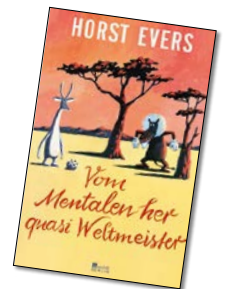
Lange Zeit gehörte das Trinken so selbstverständlich zu Daniel Schreibers Leben wie die Arbeit. Manchmal fragte er sich, ob er nicht dabei war, eine Schwelle zu übertreten, doch meistens war die Rechtfertigung so griffbereit wie das nächste Glas Wein. Irgendwann aber war klar: Ich zerstöre mein Leben – und brauche Hilfe. Mit großer Aufrichtigkeit und literarischer Kraft erzählt er von den Mechanismen der Selbsttäuschung, mit der viele Menschen ihr Alkoholproblem ignorieren.



Daniel Schreiber: Nüchtern. Über das Trinken und das Glück, 256 Seiten, 17,95 Euro, Klett-Cotta-Verlag

Vom Mentalen her quasi Weltmeister

Die Welt des Fußballs bietet immer wieder schöne Gelegenheiten, Neues über andere Länder und Völker, über ihre Sitten und Gebräuche zu erfahren. Was macht diese Völker aus? Wie leben die Menschen dort? Was für eine Mentalität haben die so? Welche Geschichte? Welche Eigenheiten? Warmherzig, liebevoll und schräg porträtiert Horst Evers mehr als fünfzig Nationen dieser Welt und nimmt charakteristische Eigenheiten genauso aufs Korn wie althergebrachte Klischees. Die lustigste Völkerkunde, seit Gott den Ball geschaffen hat.



Horst Evers: Vom Mentalen her quasi Weltmeister, 272 Seiten, 18,95 Euro, Rowohlt Verlag Berlin

Impressum

wir – Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin, 12. Jahrgang/2-2014

Alumni-Büro
Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin
E-Mail: alumni@fu-berlin.de

Redaktionsleitung
Gisela Gross, Bernd Wannenmacher
wir-magazin@fu-berlin.de

Herausgeber

Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V. (V.i.S.d.P.: Gesa Heym-Halayqa)

Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe

Clara Beeck, Verena Blindow, Emil Finke, Gisela Gross, Daniel Kastner, Florian Michaelis, Matthias Thiele

Druck

H. Heenemann GmbH & Co KG
Bessemer Straße 83-91
12103 Berlin

Gestaltung

unicom werbeagentur GmbH
Parkaue 36, 10367 Berlin
www.unicomcommunication.de

Titelbild

Bernd Wannenmacher

Dank an das Team von campus.leben und der Stabsstelle Presse und Kommunikation der Freien Universität Berlin

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.

Bier brauen und Bienen melken

Sie bauen Geigen, malen Bilder, kochen für Arme: In der Serie zeigt wir, wie Professorinnen und Professoren im Ruhestand ihre Leidenschaft zum Beruf machen – oder zur Berufung.

Folge 2: Nach 40 Jahren Veterinärmedizin an der Freien Universität hat Alumnus Christian Laiblin noch immer nicht genug von Tieren.

46

Nein zum „Hackenporsche“: Wie er seinen Ruhestand nicht verbringen möchte, ist Christian Laiblin seit einem Marktbummel klar. Dort sah der promovierte Tierarzt vor rund 20 Jahren seinen ehemaligen Hochschullehrer, seit mehreren Jahren im Ruhestand: „Er, der immer als scharfer Hund gegolten hatte, trottete missmutig mit dem Einkaufstrolley hinter der Ehefrau her. Sie war auf der Suche nach Sonderangeboten“, erzählt Laiblin. „Später raus aufs Land“, das habe für ihn in diesem Moment festgestanden. Kreativ und „mit ganz viel Arbeit“ könne dort jeder der Ehepartner seinen Interessen nachgehen, so Laiblins Hoffnung. In Berlin lebte er mehr als 40 Jahre. An der Freien Universität hat Christian Laiblin studiert, an der Klinik für Klauentiere gelehrt und zuletzt 13 Jahre lang als Verwaltungsleiter die Geschicke des Fachbereichs Veterinärmedizin in Döberitz gelenkt.

Den Weg hinaus hat er schon vor Jahren begonnen zu ebnen. Ein altes Bauernhaus in der Nähe von Jüterbog in Brandenburg gehört den Laiblins seit Mitte der Neunziger. „Billig gekauft, teuer restauriert“, sagt er. Eingezogen ist das Ehepaar vor drei Jahren. Gleichzeitig hat er den Posten des Ortsvorstehers übernommen. „Es war mir wichtig, auch als Zugezogener etwas zu gestalten.“ Bei diesem Vorsatz ist es nicht geblieben: Die erheblichen Schulden der Kirchengemeinde nach einer Orgel-Renovierung im Nachbarort hat er geholfen zu tilgen, indem er Konzerte und Lesungen organisierte. Am Ende reichte das Geld sogar, um mit der Renovierung der Kirche aus dem 13. Jahrhundert im eigenen Ort zu beginnen. Mittlerweile erklingt auf Laiblins Initiative hin auch darin wieder die Orgel, mit einem originalgetreu nachgebauten Blasebalg. Aktuell packt er mit an, den Kirchenfußboden zu erneuern.

In der 80-Seelen-Gemeinde wurden die Neubürger problemlos aufgenommen. Kein Wunder, angesichts ihres Engagements: Nach den Konzerten gibt es Kaffee und Kuchen auf dem Dorfplatz, ab und an veranstaltet das Ehepaar große Eisbein-Essen und zeigt Kinofilme auf



Im Ruhestand: Vom Verwaltungsleiter in Berlin zum Ortsvorsteher in Brandenburg

Foto: Bernd Wannenmacher

dem eigenen Heuboden. Das dazu gereichte Bier ist nach alter Braukunst aus Malz, Hopfen und Wasser in 50-Liter-Chargen selbst hergestellt. Gedanken an den alten Job? Nicht bei Christian Laiblin. „Mit meiner Nachfolgerin Anna Kosmol konnte ich meinen Wechsel in den Ruhestand vertrauensvoll vorbereiten. Ich wollte nicht, dass mich noch jahrelang Institutspost erreicht. Sie hat jetzt die Verantwortung. Eine graue Eminenz zu sein, liegt mir gar nicht.“ Zu tun hat er auf dem Land genug: „Meine Frau hat 150.000 Tiere“, erzählt Laiblin. Da seien keine Nullen zu viel: „Wir imkern.“

Daneben ist der Veterinär in verschiedenen Fachgesellschaften aktiv, bei der Berliner Tierseuchenforschungsfoundation hat er den Vorsitz inne. „Sie wurde schon zu Kaiserzeiten eingerichtet, um die Viehbestände zu sichern“, erläutert Laiblin. Forschungsvorhaben zu etwa 15 verschiedenen Seuchen unterstützt er mit der Stiftung an veterinärmedizinischen Instituten bundesweit.

„Das einzig Komische am Ruhestand ist es, noch zu einer Uhrzeit Zeitung lesen zu können, zu der ich früher längst bei der Arbeit war. Da beschleicht mich immer noch ein schlechtes Gewissen.“

Unser

DIN A2 Premium-Digitaldruck



Ihren persönlichen
Kalender

auch in
Kleinauflagen



in
höchster
Qualität



und das
schnell und kompetent!

Bestellen Sie jetzt Ihre Premium A2-Kalender unter
<http://www.digital-druck-berlin.de>



Druckerei H. Heenemann
Bessemerstraße 83-91 • D-12103 Berlin
Telefon (030) 75 30 30
Telefax (030) 75 30 31 31



Freie Universität



Berlin



UNISHOP

der Freien Universität Berlin
ERG Universitätsservice GmbH
Otto-von-Simson-Str. 26
14195 Berlin

Telefon: 030 / 838 - 73491
Fax: 030 / 838 - 73442
E-Mail: unishop@fu-berlin.de



UNISHOP

im Foyer der Mensa II
(Silberlaube)



Öffnungszeiten:

Montag – Donnerstag
von 10.00 – 16.00 Uhr
Freitag von 10.00 – 15.00 Uhr

verkürzte Öffnungszeiten
während der vorlesungs-
freien Zeit



www.fu-berlin.de/unishop

